Lippische Staatszeitung

Druck und Verlag: Lippische Staatsztg. NS.-Verlag G.m.b.H. Detmold. Geschäftsst. u. Schriftl.: Detmold, Paulinenstr. 14. Fernr.: Sammeln. 2845. Postscheckk. 8503 Hann. Bankkonten.: Deutsche Bank, Landesbank. Städt. Sparkk. Die „Lipp. Staatszeitung" ersch. wöchentl. 7mal. Abbestellungen der Zeitung nur bis zum 25. lfd. Monats.

Lippischer Kurier
Amtliches Organ des Gaues Amtliche Nationalder Landesregierung

Lippische Landes-Zeitung (zeitweise)
Westfalen Nord der NSDAP sozialistische Zeitung und sämtl. Behörden

Anzeigenpreise: Die 22-mm-Zeile 9 Rpf. f. Familienanz. 9 Rpf. Textanz., 77 mm breit. 40 Rpf. 8.3. ist Preisl. 7 gültig. Bezugspr.: Monatl. bei Zustellung d. Boten einschl. Bestellg. 2 RM. b. Zust. durch Post 2.42 RM einschl. 63 Rpf. Postgeb. Die Gebühr. d. Lieferung rechtl. kein. Anspruch auf Rückzahl. d. Bezugspr.

Nr. 130 | Detmold, Dienstag, 14. Mai 1940 | 12. (174.) Jahrgang

„Krieg mit allen Mitteln!"

Die Kriegshetzer haben jetzt in England ihr Ziel erreicht. Im trauten Verein sitzen sie nunmehr auf den Regierungsbänken Arm in Arm. Duff Cooper, Eden, Chamberlain, Morrison und alle die anderen, die zu allen Zeiten nur ein Ziel kannten: Deutschlands Vernichtung und Zerstückelung.

Es ist gut, daß wir nunmehr ganz klar sehen, damit wir uns darauf vorbereiten können. Alle diese Kriegstreiber wollten schon lange vor Ausbruch des Krieges Deutschland gewaltsam knechten. Die Maske hat London jetzt endgültig fallen lassen. Ein Wenn oder Aber kann es nicht mehr geben. Die Plutokratenclique, die an der Themse nun das Zepter führt, kennen wir. Jeden einzelnen von ihnen. Was diese Herrschaften aber noch nicht kennen, sind die deutschen Waffen. Sie werden bald Bekanntschaft mit ihnen machen. Nun erst recht! Anders kann die Antwort auf die neue englische Regierung nicht lauten. Der Oberkriegshetzer W. C. hat es so gewollt!

Lüttich gefallen /

Unsere Truppen durch die Festungsfront von Lüttich durchgebrochen — Hakenkreuzfahne auf der Zitadelle Noch feuernde Forts werden nun niedergekämpft

Übergang über den Albert-Kanal bei Hasselt erzwungen — Französische Truppen in Südbelgien geworfen — Die Verbindung mit den Luftlandetruppen wurde hergestellt 320 Flugzeuge vernichtet — Ein Kreuzer versenkt und zwei Kreuzer schwer beschädigt

18 000 Holländer gefangen

Bei Tilburg in Südholland wurde ein holländischer General mit seinem Stabe gefangengenommen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen beläuft sich die Zahl der holländischen Gefangenen in dem Bereich einer der deutschen Armeen auf etwa 18 000 Mann.

•

Südlich Saarbrücken 600 Franzosen gefangen

Berlin, 13. Mai. Bei Vorverlegung der deutschen Stellungen südlich Saarbrücken wurden 600 Franzosen als Gefangene eingebracht.

•

In Nordnorwegen 300 Gefangene gemacht

Berlin, 13. Mai. In einem erfolgreichen Gefecht bei Mo, nördlich Mosjoen, in Nordnorwegen machten deutsche Gebirgstruppen 300 Gefangene, meist Engländer.

*

Feindliche Panzer südwestlich St. Troud zurückgeschlagen

Berlin, 13. Mai. In der Gegend südwestlich St. Troud stießen deutsche Panzerkräfte auf feindliche Panzer und schlugen sie im Zusammenwirken mit der Luftwaffe zurück.

•

Weitere 10 000 Tonnen vernichtet

Berlin, 13. Mai. Zu den Angriffserfolgen der Luftwaffe am 12. Mai wird die Versenkung von vier weiteren feindlichen Schiffen nachgemeldet. Ein Zerstörer und ein Transporter sanken unmittelbar nach Bombentreffern, zwei andere Transportschiffe infolge verursachter Brandwirkung. Insgesamt wurde durch diese Bombentreffer ein Handelsschiffsraum von 10 000 Tonnen vernichtet, den Zerstörer ungerechnet.

•

Besetzung der Provinz Groningen abgeschlossen.

Berlin, 13. Mai. Nachdem die holländische Küste bei Harlingen von deutschen Truppen erreicht wurde, sind sie nunmehr überall bis an die Zuidersee vorgestoßen. Damit ist die Besetzung der Provinz Groningen im nördlichen Holland abgeschlossen.

Der Erfolg bei Maastricht weitet sich immer stärker aus

Berlin, 13. Mai. Die deutschen Truppen haben den Uebergang über den Albert-Kanal nunmehr auch nordwestlich Hasselt und an zahlreichen anderen Stellen erzwungen. Bereits in den ersten Kampftagen war durch die Gewinnung der Maas-Uebergänge bei Maastricht ein starker Brückenkopf gebildet worden. Mit der Durchbrechung der Albert-Kanal-Stellung weitet sich der Anfangserfolg bei Maastricht immer stärker aus. Die Stellung sollte den belgischen, britischen und französischen Kräften einen planmäßigen und geschützten Aufmarsch in ihrem Schutze ermöglichen. Dies ist durch den raschen und kraftvollen deutschen Vorstoß vereitelt worden

32 000 Generalstabskarten vom Reich in Arnheim gefunden

Neuer Beweis für die geplant gewesene Angriffsabsicht auf das Ruhrgebiet.

Berlin, 13. Mai. In Arnheim in Holland, in dem Stabsquartier einer holländischen Armee, wurden 32 000 Generalstabskarten von Deutschland gefunden, und zwar insbesondere Karten von 1:100 000 vom Ruhrgebiet. In diesen Karten sind die militärischen Ziele, soweit sie den Holländern bekannt sind, besonders auffällig markiert. Dies ist wieder ein Beweis für die von den Engländern und ihren holländischen Verbündeten geplante Angriffsabsicht auf das deutsche Industriegebiet an der Ruhr.

Kriegsrecht in Niederländisch-Indien

Deutsches Eigentum beschlagnahmt.

hw. Kopenhagen, 13. Mai. London gibt jetzt amtlich die Verletzung des Status für Niederländisch-Westindien zu. In einer offiziellen englischen Meldung wird noch einmal die alberne Begründung wiederholt, daß die in Westindien eingedrungenen englischen und französischen Truppen „zur Verhinderung deutscher Sabotage" bestimmt seien. Das geschehe mit Einverständnis der holländischen Regierung und nach Informierung der Vereinigten Staaten. In Niederländisch-Indien seien zahlreiche unter dem Verdacht deutschfreundlicher Neigungen stehende Persönlichkeiten verhaftet und mitsamt den Reichsdeutschen in Internierungslager überführt worden. Alles deutsche Eigentum sei beschlagnahmt. In ganz Niederländisch-Indien ist das Kriegsrecht proklamiert worden.

Wie aus Wigemstad auf Curaçao gemeldet wird, hat der am Sonntag dort eingetroffene britische Zerstörer „Fraser" ein britisches Truppenkontingent gelandet.

Führerhauptquartier, 13. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff der deutschen Wehrmacht im Westen machte am 12. Mai gute Fortschritte. In Holland gingen deutsche Truppen westlich des Süd-Willems-Kanals vor. Sie haben die Verbindung mit den um Rotterdam auf dem Luftwege gelandeten Truppen hergestellt.

In Belgien wurde der Uebergang über den Albert-Kanal auch nordwestlich Hasselt vollzogen. Unsere Truppen sind westlich Lüttich im Vorgehen nördlich der Maas nach Westen und sind in die Stadt Lüttich eingebrochen. Auf der Zitadelle weht seit dem 13. Mai vormittags die deutsche Flagge, während einzelne Außenforts der Festung noch Widerstand leisten.

Westlich der Dyle und in Südbelgien wurden französische Truppen geworfen. Unsere Divisionen sind dort in flüssigem Vormarsch und nähern sich mit ihren Anfängen schon den gesteckten Zielen.

Südlich Saarbrücken und südostwärts Zweibrücken wurden unsere Stellungen vorverlegt und dabei mehrere hundert Gefangene gemacht.

Das Vorgehen des Heeres wurde durch Angriffe der Luftwaffe gegen Truppenansammlungen, Marschkolonnen und Eisenbahnen wirkungsvoll unterstützt. Im übrigen setzte die Luftwaffe ihren Großkampf um die Luftüberlegenheit über dem westlichen Operationsraum mit fühlbarem Erfolge fort. Insgesamt wurden am 12. Mai etwa 320 Flugzeuge vernichtet, davon 58 im Luftkampf, 72 durch Flak, die übrigen am Boden. Allein 25 Flugzeuge wurden bei einem britischen Angriff auf die Maasübergänge bei Maastricht durch die Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Eine einzige Jagdstaffel erzielte 16 Abschüsse. Die eigenen Verluste waren gegenüber denen des Feindes und gemessen an den Erfolgen auch am gestrigen Tage gering. Sie betrugen 31 Flugzeuge.

Auch auf See erlitt der Feind starke Einbuße. Vor der holländischen Küste wurde ein Kreuzer durch Bombentreffer schwer beschädigt, ein Kreuzer der Southampton-Klasse sowie ein Transporter von 15 000 Tonnen versenkt und Boden weitere Handelsschiffe getroffen und in Brand geschossen.

Vor Narvik, wo verstärkte feindliche Seestreitkräfte auftraten, erlitten ein Zerstörer und vor Hemmesoy ein Kreuzer durch Bombentreffer schwere Beschädigungen. In Mittelnorwegen bei Mosjoen und Mo operierenden deutschen Truppen sind weitere Verstärkungen zugeführt worden.

Die Gruppe Narvik steht im Abwehrkampf gegen einen weit überlegenen Feind.

Montag vormittag 50 Flugzeugabschüsse

Berlin, 13. Mai. Die deutsche Luftwaffe hat im Laufe des heutigen Vormittags über 50 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 10 Spitfire bei Dordrecht und 26 Spitfire bei Vlissingen.

Rom zum Fall Lüttichs

Rom, 14. Mai. „Die deutsche Flagge über Lüttich" — „Die Deutschen in Lüttich eingezogen", so verkündeten die Spätabendausgaben der römischen Blätter am Montag in Riesenlettern der stark interessierten Bevölkerung den neuen großen Erfolg der alle Hindernisse überwindenden deutschen Truppen, deren unaufhaltsames, rasches Vordrängen größte Bewunderung und rückhaltlose Anerkennung findet. „Rasches Vorwärtsschreiten der deutschen Offensive in Holland" — „Französischer Widerstand in Südbelgien gebrochen" — so lautet die über alle acht Spalten gehende Ueberschrift des „Lavoro Fascista", während „Tribuna" vor allem die Vereinigung der deutschen Streitkräfte mit den bei Rotterdam abgesetzten Fallschirmtruppen unterstreicht.

„Lavoro Fascista" würdigt die große Bedeutung der deutschen Aktion im Westen und betont, daß das deutsche Schwert nunmehr den Knoten der Einkreisung zerhaue und mit blitzartiger Schnelligkeit die Kräfte zu Boden werfe, die sich bewußt oder unbewußt zu dem verbrecherischen Spiel der Westmächte hergaben.

Der unvergleichliche Siegeszug der deutschen Truppen in Holland beherrscht auch bereits das Bild der Montagmorgenblätter, die in riesigen Ueberschriften betonten, daß „die deutschen Truppen in 48 Stunden 120 Kilometer vordrangen" und „in nur zwei Tagen ganz Nordholland besetzten". Stärkste Beachtung finden auch die Glanzleistungen der deutschen Fallschirmtruppen, die ebenso wie die Eroberung des stärksten Forts von Lüttich durch Anwendung der modernsten Kampfmittel das Tagesgespräch in der italienischen Hauptstadt bilden. Ebenso stark beachtet wird die Angst in England und Frankreich vor deutschen Fallschirmtruppen.

Greuelpropaganda selbst widerlegt

Genf, 13. Mai. Immer wieder ist in letzter Zeit von der feindlichen Greuelpropaganda die niederträchtige Lüge verbreitet worden, daß deutsche Flieger bei ihren Luftangriffen angeblich auf Zivilisten geschossen oder Bomben abgeworfen hätten. Jetzt müssen Lyoner Zeitungen offen zugeben, daß bei dem erfolgreichen deutschen Angriff auf den Flughafen Bron bei Lyon zwar Zivilisten ums Leben gekommen sind, jedoch, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, nicht durch deutsche Bomben, sondern durch die eigenen französischen Flakgranaten.

So berichtet der „Progrès" am 11. Mai unter besonderer Betonung, daß der Bericht die übliche Kontrolle der Zensur passiert habe, daß die deutschen Flugzeuge ihre Angriffe ausschließlich auf den Flughafen Bron und seine Anlagen gerichtet hätten. Trotzdem sind die Verluste unter der Zivilbevölkerung groß gewesen, wobei es sich aber ausschließlich um Opfer französischer Flakgranaten handelt. So ist in Bron eine ganze Familie, bestehend aus Vater, Mutter, zwei Söhnen und einem Pflegekind, getötet worden, aber nicht etwa durch eine Fliegerbombe, sondern, wie das Blatt betont, durch eine Flakgranate, die das Dach des Hauses durchschlug und mitten in der Wohnung explodierte (!).

Auch die Lyoner Zeitung „Republicain" stellt ausdrücklich fest, daß die französische Flakartillerie sogleich beim Erscheinen der deutschen Flieger ein wildes Feuer eröffnet habe. Trotz der wiederholt gegebenen Warnungen hätten sich zahlreiche Neugierige damit vergnügt, den Himmel zu betrachten, während an verschiedenen Stelle der Stadt Flakgranaten herabgefallen seien. Die Folge sei gewesen, daß es unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer gegeben habe.

Die Schilderungen der Lyoner Blätter bestätigt somit eindeutig, daß die unter der Zivilbevölkerung entstandenen Verluste ausschließlich dem planlosen Feuer der französischen Flakartillerie sowie der Neugier und dem Leichtsinn der Betroffenen zuzuschreiben sind.

Neue Lage für Japan

Die holländische Regierung verstieß gegen ihre offiziellen Zusicherungen.

Tokio, 13. Mai. Das japanische Außenamt betrachtet die im Einverständnis mit der holländischen Regierung durch Streitkräfte der Westmächte vorgenommene Besetzung von Aruba und Curaçao in Niederländisch-Westindien als Verstoß gegen die offiziellen Zusicherungen Hollands, daß es „entschieden jeden Vorschlag dritter Mächte ablehnen werde, der auf Schutzbesetzung holländischer Besitzungen hinauslaufe".

Nach Domei besprach die Direktorenkonferenz des Außenamtes die neugeschaffene Lage, die Japans Politik gegenüber Niederländisch-Indien erheblich berühren müsse, nachdem Japan und Holland sich grundsätzlich über die Aufrechterhaltung des militärischen und politischen Status quo in Niederländisch-Indien verständigt hätten. Holland habe darüber hinaus für alle kolonialen Besitzungen gleichlautende Zusicherungen abgegeben.

Nach einer Meldung aus Rotterdam ist die Stadt infolge eines Brandes in der Zentrale der Wasserwerke ohne Trinkwasser. Ferner wird gemeldet, daß auf dem im Hafen liegenden holländischen Ueberseedampfer „Statendam" Feuer ausgebrochen ist.

Offiziere der Luftwaffe erhielten das Ritterkreuz

Für hervorragenden Einsatz im Rücken des Feindes

Berlin, 13. Mai. Durch die kühnen Taten des Hauptmanns Koch und des Oberleutnants Witzig ist bekannt, daß besondere Sturmabteilungen der Luftwaffe das unaufhaltsame Vorgehen des deutschen Heeres in Belgien maßgeblich dadurch beeinflußt haben, daß sie strategisch besonders wichtige Punkte in Feindesland überraschend in ihre Hand brachten und bis zum Eintreffen der Erdtruppen sicherten. Im Rahmen dieser Kampfhandlungen zeichneten sich durch persönliche Tapferkeit im Rücken des Feindes folgende Stoßtruppführer eines Fallschirmjäger-Regiments aus: Oberleutnant Altmann, Oberleutnant Kies, Leutnant Delica, Leutnant Schacht, Leutnant Schächter, Leutnant Meißner.

Der Führer und Oberste Befehlshaber hat auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Göring diesen Offizieren das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen und die Beförderung des Hauptmanns Koch zum Major sowie Oberleutnants Witzig zum Hauptmann ausgesprochen.

Auch die übrigen mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Offiziere wurden zu je einem höheren Dienstgrad befördert.

Hauptmann Koch

Berlin, 13. Mai. Hauptmann Walter Koch wurde am 10. September 1910 zu Bonn am Rhein als Sohn eines Vermessungsingenieurs geboren. Er besuchte die Oberrealschule in Bonn, die er mit dem Reifezeugnis am 1. März 1929 verließ, und trat als Polizei-Anwärter in die Polizeischule Bonn ein. Nachdem er am 1. Januar 1935 zum Leutnant befördert war, erfolgte im August seine Uebernahme in die Luftwaffe, in der er am 1. September im Regiment General Göring zum Oberleutnant befördert wurde. Am 20. April 1938 zum Hauptmann befördert, wurde er zu einer Flugzeugführerschule kommandiert und erwarb den Wehrmachts-Flugzeug-Schein. Bei Ausbruch des Krieges fand er Verwendung als Kompaniechef.

Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz erhielt er wegen seines schneidigen Verhaltens bei der Einnahme eines der stärksten belgischen Forts.

Oberleutnant Witzig

Berlin, 13. Mai. Oberleutnant Rudolf Witzig wurde am 14. August 1916 in Röhlinghausen, Kreis Wanne-Eickel, als Sohn eines Ingenieurs geboren. Er besuchte das Realgymnasium zu Gelsenkirchen und später das Reform-Realgymnasium zu Kiel, auf dem er am 7. März 1935 die Reifeprüfung bestand.

Eingetreten als Fahnenjunker beim Pionierbataillon in Höxter wurde er am 20. April 1937 zum Leutnant befördert. Im Dezember 1938 wurde er in die Luftwaffe versetzt und am 1. August 1939 zum Oberleutnant befördert.

Der Führer und Oberste Befehlshaber verlieh ihm das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz wegen des kühnen Einsatzes, den er bei der Einnahme einer starken belgischen Befestigung bewies.

Lügen Reynauds über unsere Fallschirmjäger

Deutsche Repressalien bei völkerrechtswidriger Behandlung unserer Fallschirmtruppen angekündigt

Berlin, 13. Mai. Das Auswärtige Amt hat heute durch Vermittlung der Schutzmächte an die Regierungen in London, Brüssel, Paris und Den Haag eine Note überreicht, in der unter Darlegung der militärischen Stellung der deutschen Fallschirmjäger mitgeteilt wird, daß bei völkerrechtswidriger Behandlung der deutschen Fallschirmtruppen schärfste Repressalien bei gefangenen Gegnern in Anwendung kommen.

Der französische Ministerpräsident, Herr Reynaud, hat am Sonntagabend öffentlich folgendes bekanntgegeben:

Die deutsche Wehrmacht habe in Belgien und Holland Fallschirmjäger eingesetzt, die belgische oder holländische Uniform beziehungsweise Zivil getragen hätten. Er hat erklärt, es seien Befehle an die französischen Truppen ergangen, daß solche deutsche Fallschirmjäger, die in Frankreich in Gefangenschaft gerieten, sofort standrechtlich erschossen würden.

Hierzu gibt das OKW. bekannt:

Die Behauptung des Herrn Reynaud, daß deutsche Fallschirmjäger fremde Uniformen oder Zivil getragen hätten, ist eine Lüge. Herr Reynaud ist kein Soldat, daher scheint er nicht zu wissen, daß die Fallschirmbataillone reguläre Formationen der deutschen Wehrmacht sind, die im Frieden aufgestellt und für ihre besondere Aufgabe ausgebildet wurden. Ihre Uniform ist allgemein bekannt und der besonderen Kampfesweise der Fallschirmjäger angepaßt. Sie ist weder mit Zivilkleidung noch mit irgendwelcher Uniform fremder Heere zu verwechseln. Sollte trotzdem Herr Reynaud einen Vorwand suchen, um seine Haßgefühle an den tapferen Fallschirmjägern auszulassen, so werden von seiten der deutschen Wehrmacht gegenüber diesem beispiellosen Völkerrechtsbruch sofortige Repressalien ergriffen werden. Für jeden erschossenen deutschen Fallschirmjäger werden in Zukunft zehn sich ergebende französische Soldaten erschossen.

Querschnitt des Tages

Der Hauptdelegierte des Amerikanischen Roten Kreuzes für Europa, Taylor, bestätigte am Montag, wie die „New York Times" aus Berlin meldet, daß Freiburg den Charakter einer unverteidigten Stadt besitze und trotzdem von feindlichen Flugzeugen bombardiert wurde. Taylor traf gerade in Freiburg ein, als feindliche Bomber in südwestlicher Richtung davonflogen, und stellte sich vom Schweizer Konsul über den Angriff berichten. Die Freiburger Bevölkerung sei tief empört.

Die Weltpresse steht ganz im Banne der deutschen Erfolge. Es wird betont, daß es sich bei den jetzigen Operationen um die größte Schlacht aller Zeiten handele. Besonders in Italien, Spanien, Rußland und auf dem Balkan weist man darauf hin, daß Belgien und Holland den britischen Versprechungen zuviel Glauben geschenkt hätten. Die neuen Bundesgenossen der Westmächte würden ihren Irrtum bald einsehen, allerdings zu spät, nämlich erst dann, wenn ihre Länder in Trümmerhaufen verwandelt wären. Im allgemeinen wird dem deutschen Angriffsgeist höchste Bewunderung gezollt.

Der Direktor der Zeitung „Telegrafo" betonte in einer Rundfunkansprache an das italienische Heer, „daß Deutschland, unser großer Freund und Verbündeter, siegreich aus diesem Ringen hervorgehen wird". Er forderte weiter auf, sich eng um den Duce zu scharen, dessen Genius den Ereignissen gewachsen sei und dessen Entschluß in der richtigen schicksalhaften Stunde erfolgen würde.

Die brasilianische Zeitung „Meio Dia" schreibt zu der Havasmeldung, daß die deutschen Truppen Gefangene als Kugelfang benutzt hätten, man müsse von vornherein gegen derartige Methoden protestieren. Soldaten, die für ihr Vaterland kämpfen, verdienten wenigstens, daß man sie nicht derartig niedrig verleumde.

Präsident Vargas erklärte in einer Rede, daß Brasilien sich die Wohltaten des Friedens zu erhalten wisse, indem es sich auch weiter aus Ereignissen fernhalte, die das Leben anderer Völker verwirren. Er erteilte damit eine deutliche Absage an die Einmischungsfreunde.

In Washington soll am Donnerstag die Besprechung des Marineausschusses über einen Rüstungsvorschlag beginnen, der die amerikanische Marineluftwaffe „gewaltig" verstärken soll. Es sollen im Bundeskongreß für diesen Zweck 400 Millionen Dollar beantragt werden.

Die gesamte japanische Presse beschäftigt sich mit dem Problem der Besetzung Arubas und Curaçaos durch die Truppen der Westmächte. Es wird betont, daß man den Erklärungen der niederländischen Regierung nicht mehr trauen dürfe.

Der Geschäftsträger Venezuelas teilte, wie United Preß meldet, Unterstaatssekretär Welles mit, daß die nationale Wirtschaft Venezuelas durch irgendeine Störung der Oelraffinerieanlagen in Holländisch-Westindien ernstlich berührt werden würde.

Die Todesurteile englischer Militärgerichte gegen Araber nehmen neuerdings wieder in erschreckender und für die Zuspitzung der Lage in Palästina bezeichnender Weise zu. Durch Blutherrschaft und Massenverhaftung will England sich am Ruder halten. Trotzdem befürchtet es die Gefahr eines Aufstandes der Araber.

Parteifreieräte Minister Muti hielt in Turin eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Der Duce habe die Parole gegeben: „Arbeit und Waffen". In diesen Worten empfinde das Volk mit vollkommenem Verständnis die zwingende Notwendigkeit der heutigen Stunde, hart und schweigend zu arbeiten sowie bereit zu sein, ja vollkommen bereit zu sein für den Augenblick, in dem der Duce den Befehl geben werde.

Nach einer Stefani-Meldung aus Bagdad haben die Ueberschwemmungen im Zweistromland des Euphrat und Tigris ungeahnten Umfang angenommen und ungeheuren Schaden angerichtet.

Der jugoslawische Justizminister Dr. Markowitsch erklärte auf einer Kundgebung in Petrograd u. a.: „Unser Land wünscht Frieden, unser Staat wünscht, seine Bedürfnisse im Frieden regeln zu können. In Frieden will er seine wirtschaftlichen und kulturellen Belange entwickeln und das Volk zufrieden und glücklich machen. Dies ist der einzige Wunsch einer geeinten Nation von 15 Millionen Menschen.

Nach mehrmonatigem Suchen hat die Polizei von Cork in Irland eine Bombenfabrik entdeckt. Eine Person wurde verhaftet.

Alle Menschenansammlungen verboten

Sämtliche Sportveranstaltungen in Frankreich abgesagt.

jb. **Genf**, 14. Mai. Der Pariser Nachrichtendienst verheimlicht den unaufhaltsamen deutschen Vormarsch in Holland und Belgien noch immer vor der französischen Oeffentlichkeit. Genau wie während der Kämpfe in Norwegen wird immer wieder erklärt, man müsse die militärische Lage vorläufig noch geheimhalten, damit der Feind sich nicht informieren könne (!). Die Pariser Presse spiegelt deutlich die daraus entstehende allgemeine Unsicherheit und Verwirrung wider und fordert die Bevölkerung auf, alle überflüssigen Fragen zu vermeiden und mit „Ruhe und Geduld" nähere Angaben in den nächsten Tagen zu erwarten.

Das öffentliche Leben in Frankreich ist, wie alle Nachrichten erkennen lassen, völlig aus den Gleisen geraten. Der französische Innenminister hat durch eine Verfügung sogar alle sportlichen Veranstaltungen bis auf weiteres verboten, „weil dadurch die Sicherheit des Landes gefährdet wird". Eine weitere Verfügung verbietet alle Ansammlungen, auch kleiner Gruppen, auf Straßen und Plätzen sowie auf Kaffeehausterrassen. Der französische Rundfunk ermahnt stündlich in gleichlautenden Appellen die Bevölkerung zur Ruhe und Besonnenheit. Bei Fliegeralarm müsse die panikartige Flucht in die Untergrundbahnhöfe in Paris vermieden werden. Ueberdies seien die Pariser Untergrundbahnhöfe keine unbedingt sicheren Unterstände. Sehr bezeichnend ist eine Verfügung des Erziehungsministers, durch welche die Lehrer und Professoren aufgefordert werden, bis auf weiteres ihre Unterrichtsstunden abzuhalten und ihren Wohnsitz nicht zu verlassen.

„Wer regiert in England?"

Moskau antwortet: „Eine Handvoll titulierter Räuber."

Moskau, 13. Mai. Das Blatt der russischen Armee, „Krasnaja Swjesda", veröffentlicht unter der Ueberschrift „Wer regiert England?" eine lange Betrachtung über die Zusammensetzung der Konservativen Partei und der führenden Schicht des britischen Weltreiches, die in Wirklichkeit aus einer kleinen Clique von Großkapitalisten und millionenschweren Plutokraten bestehe. Das Blatt, das seine Ausführungen ausschließlich auf Angaben aus englischer Quelle stützt, führt dabei den Nachweis, daß die habgierige Finanzoligarchie Englands, die Börsenjobber und Bankparasiten das Volk vergewaltigen, unterdrücken und ausbeuten. Insbesondere wird dabei hingewiesen auf die Vetternwirtschaft innerhalb der politischen führenden Kreise Englands und deren enge Interessenverflechtung mit den Magnaten der Rüstungsindustrie. „Eine Handvoll titulierter Räuber, das ist in Wirklichkeit das Gesicht der jetzigen Herren des imperialistischen Englands. Nichts entlarvt diese Herren mehr als ihre eigene Politik, ihre eigenen Missetaten. In diesem Sinne sind in der Tat die Erklärungen symbolisch, die der frühere englische Premierminister Chamberlain am Vorabend seines Rücktritts abgeben mußte."

„Das imperialistische England", so schreibt das Blatt schließlich unter Anspielung auf die letzten Ereignisse, „erleidet in dem Krieg, den es gegen Deutschland angezettelt hat, eine Niederlage nach der anderen. Jedoch die Unzufriedenheit der breiten Massen des Landes nimmt gleichzeitig immer ernsthaftere Ausmaße an."

Englandfeindliche Kundgebungen in Rom

Schärfste Empörung über die englisch-französischen Kontrollschikanen

Rom, 13. Mai. Die in dem dokumentarischen Bericht an den Duce dem italienischen Volk unterbreitete ebenso schamlose wie willkürliche Anwendung der englisch-französischen Blockade gegen die italienische Handelsschiffahrt hat in ganz Italien lebhafteste Entrüstung ausgelöst. Wie in verschiedenen Städten ist es auf Grund der seeräuberischen Schikanen vor allem auch in Rom zu neuerlichen antienglischen und antifranzösischen Kundgebungen gekommen.

Erstmalig berichteten auch die Mittagsblätter, daß als Folge der englisch-französischen Schikane neuerlich gegen England gerichtete Maueranschläge allenthalben zu sehen seien, in denen unterstrichen werde, daß „England auch diesmal den Autobus verpaßt hat". In großer Aufmachung verzeichnet „Piccolo" neue Studentendemonstrationen und betont unter Wiedergabe eines Bildes der Studentenumzüge, daß die Studenten am Montag erneut lebhafte Protestkundgebungen gegen die seeräuberische Schiffskontrolle der Westmächte unternommen hätten, die dem Volk nunmehr durch den dokumentarischen Bericht an den Duce zur Kenntnis gelangten.

„Popolo di Roma" betont zu den Studentenumzügen, daß sich die Studentenschaft wieder einmal zum Dolmetsch des auf das empfindlichste verletzten Gefühls der gesamten römischen Bevölkerung gemacht habe und in Protestkundgebungen dem Unwillen der gesamten Bevölkerung lebhaften und treffenden Ausdruck verliehen habe.

Die willkürlichen Schikanen Englands und Frankreichs gegen die italienische Handelsschiffahrt werden auch am Montag von der Abendpresse auf das allerschärfste verurteilt.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia" betont nach längeren Darlegungen zusammenfassend, daß es sich um ein gigantisches wirtschaftliches Manöver handele, um den Ausdruck der imperialen Hegemonie, die auf die Unterdrückung und Zerstörung der Wirtschaft der anderen Länder gerichtet ist, um die Weltverkehrswege leichter für das britische und französische Monopol zu öffnen.

Ein neuer Beweis der italienfeindlichen Haltung der englischen Behörden ergibt sich aus einer Meldung der Agencia Stefani aus Edinbourgh, wonach die im Gaststättengewerbe beschäftigten Italiener wegen des Verbotes, ihre Wohnung ab 20 Uhr zu verlassen, arbeitslos geworden sind.

Britische Flegeleien in Rom

Betrunkener Attaché reißt Plakate ab.

hw. **Kopenhagen**, 14. Mai. Der englische Botschafter in Rom hat, wie aus einer Londoner amtlichen Meldung hervorgeht, beim italienischen Außenministerium eine Beschwerde eingebracht, die sich, wie die englische Mitteilung recht lakonisch besagt, auf die „Belästigung von Botschaftsangehörigen" und die antienglischen Plakate in den Straßen Roms bezog. Seit Montag morgen seien, so heißt es, die englische und die französische Botschaft in Rom polizeilich geschützt, da man anscheinend Demonstrationen erwartet.

In neutralen Kreisen verlautet ergänzend zu dieser sparsamen englischen Mitteilung, daß es sich bei dem betreffenden englischen Botschaftsangehörigen um den englischen Militärattaché handelt, der in den Straßen Roms nachts in betrunkenem Zustande Plakate, die ihm mißfielen, abgerissen hatte und daraufhin — nach Meinungsverschiedenheiten mit Beamten — in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. In Sachen der antienglischen Plakate handelt es sich, wie nach neutralen Berichten aus Rom dem englischen Diplomaten im Palazzo Chigi klargemacht wurde, um eine Angelegenheit, die dem Gouverneur in Rom untersteht und die von der italienischen Regierung als interne Angelegenheit betrachtet wird, in die sich England nicht einzumischen habe.

Haushalts- und Wirtschaftsfragen im Senat

Rom, 13. Mai. Der Senat hat am Montag den Voranschlag 1940/41 für das Ministerium für öffentliche Arbeiten sowie für das Korporationsministerium und das Ministerium für Italienisch-Afrika angenommen und mit der Diskussion zum Voranschlag des Ministeriums für Devisenbewirtschaftung begonnen, die morgen, Dienstag, fortgesetzt wird.

Bei der Diskussion zum Voranschlag des Korporationsministeriums betonte Senator Belluzzo, daß die Brennstofflieferung im gegenwärtigen Augenblick durch die vorzügliche Organisierung der Landtransporte durch Deutschland sowie durch die größtmögliche Ausnutzung der in Italien vorhandenen Kohlen gesichert sei.

Das Kohlenvorkommen in Italien belaufe sich auf eine Milliarde Tonnen. Abschließend betonte der Senator unter allerstärkstem Beifall, daß Italien in den Plutokratien seine Feinde habe, die Italien mißtrauisch und feindselig gesinnt seien, da es im Begriff sei, sich seinen Platz an der Sonne zu erobern. Die Plutokratien hätten aber ihr Ziel nicht erreicht, da heute die Wissenschaft der mächtigste Verbündete des Schwertes der nichtbesitzenden Völker sei.

Senator Gay betonte die Notwendigkeit der Autarkie für Italien. Fast das gesamte Petroleum sei heute in englischer und amerikanischer Hand. Italien habe keines. Man habe behauptet, daß Italien zu spät gekommen sei, aber in Versailles sei Italien vor vielen anderen angelangt, aber trotzdem hätte dies nichts genützt. Es sei nützlich, daran zu erinnern, daß die offenen Posten eines Tages — ob früher oder später — ihre Begleichung finden. Die Petroleumfrage könne nur in vollkommener und endgültiger Weise gelöst werden, und der Duce werde — dessen könne man sicher sein — Italien auch aus dieser schweren Knechtschaft, die voller Gefahren sei, befreien.

Zum Haushaltsplan des Ministeriums für Italienisch-Afrika betonte Minister Teruzzi, daß die italienische Flagge im Frieden, und wenn notwendig, auch im Kriege siegreich über den italienischen Besitzungen als Symbol des Ruhmes Italiens und seines Königs und Kaisers wehen werde.

Churchills Programm: Krieg mit allen Mitteln

Auch Duff Cooper wieder im Ministersessel — Alle Drahtzieher im englischen Kabinett vereint — Regierungserklärung der Kriegshetzer

Berlin, 13. Mai. In London wurde eine amtliche Ergänzung zur neuen Ministerliste bekanntgegeben. Danach ist Duff Cooper wieder auf der Ministerbank aufgetaucht und hat das sogenannte „Informationsministerium" übernommen. Der Labourabgeordnete und Oberbürgermeister von London, Morrison, wurde Versorgungsminister. Der bisherige Lordsiegelbewahrer und ehemalige Luftfahrtminister Kingsley Wood wurde zur Abwechslung mal Schatzkanzler. Sir John Simon wurde Lordkanzler, Lord Lloyd Kolonialminister, während Anderson das Innenministerium und Sir Andrew Duncan das Handelsministerium behielten.

Besonders bezeichnend ist das Wiederauftauchen Duff Coopers, der bekanntlich seinerzeit seinen Posten als Marineminister niederlegte, weil sein Wunsch, Deutschland zu überfallen, den anderen verfrüht erschien. In der Zwischenzeit hat er sich monatelang als Wander- und Hetzredner übelster Sorte in USA. herumgetrieben und dort oft genug seiner verbrecherischen Gesinnung Ausdruck gegeben.

Eine besondere Delikatesse stellt der Eintritt des Labourabgeordneten Morrison in die Regierung dar. Noch vor fünf Tagen hat er unter der Ueberschrift: „Schert euch weg!" einen Artikel veröffentlicht, in dem er erklärte, Chamberlain müsse abtreten, da er „für die gewaltigen Aufgaben, vor denen die britische Nation steht, geistig ungeeignet" sei. Mit diesem „geistig ungeeigneten" Chamberlain erscheint er jetzt Arm in Arm auf der Ministerbank. Zusammen mit Attlee, Greenwood und allen anderen, die sich „Vertreter der Arbeiterschaft" nennen, hat er sich von den Kapitalisten kaufen lassen. Ein weiterer Beweis für die Haltlosigkeit und innere Verlogenheit des ganzen britischen Systems, aber auch ein Beweis für den abgrundtiefen Haß, der die britischen Parlamentarier gegen das deutsche Volk erfüllt.

Nun sind sie alle wieder vereint, die alten Kriegsbrandstifter: Churchill, Chamberlain, Halifax, Eden, Duff Cooper, Attlee, Greenwood und Genossen, genau, wie es der Führer seinerzeit in der Saarbrücker Rede vorausgesagt hat. Aber weil er das kommen sah, deshalb hat er vorgesorgt, und darum kann nun selbst das deutsche Volk dieser elenden Chque die richtige Antwort erteilen.

Auch im Mittelmeer bereit sein

hw. **Kopenhagen**, 14. Mai. Die Regierung Churchill erhielt am Montag in beiden Häusern des englischen Parlaments das zu erwartende Vertrauensvotum. Eine von Churchill selbst eingebrachte Entschließung, wonach das Unterhaus die Bildung seiner Regierung als Zeichen des Willens begrüßt, den Krieg mit Deutschland zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, wurde mit 381 gegen 0 Stimmen angenommen. Churchill entschuldigte sich in einer kurzen Ansprache wegen des Mangels an Feierlichkeiten bei der Regierungsbildung, die an einem der nächsten Tage werde durchgeführt werden können. Sie werde hoffentlich bis nächsten Dienstag, dem Wiederzusammentritt des Unterhauses, völlig beendet sein. Er bat um das Vertrauen des Parlaments. England stehe mit seinen Verbündeten im Vorstadium einer der größten Schlachten der Geschichte. England müsse auch im Mittelmeer bereit sein. Man habe einen langen Kampf vor sich. Sein Programm umriß Churchill mit folgenden Sätzen: Wir führen den Krieg zu Lande, zur Luft und auf der See mit aller Macht und mit allen Mitteln. Unser Ziel ist: Sieg um jeden Preis, so lang und hart der Weg auch sein mag. Ohne Sieg wird nichts vom englischen Empire übrigbleiben.

In der Debatte erklärte die Labour Party ihre volle Unterstützung für das Kabinett, nachdem die Parteikonferenz am Vormittag diesen Beschluß gutgeheißen hatte. Auch Lloyd George schloß sich mit auffälliger Beflissenheit den Lobpreisungen Churchills an, auf den jetzt alle Hoffnungen konzentriert seien. Gegen das Kabinett sprach nur der unabhängige Labourvertreter Maxton.

Im Oberhaus vertrat Lord Halifax die Regierung. Er spendete Chamberlain einiges Lob und rühmte im übrigen die Qualitäten Churchills, die nie von größerem Wert gewesen seien als gerade jetzt.

Französische Vorfeldbataillone zerschlagen

Erfolgreiche Kämpfe im Vorfeld der Maginot-Linie — Ueber 600 Gefangene eingebracht

dnb. . . ., 13. Mai. (PK.) Auf der alten Vormarschstraße von Saarbrücken an den Spicherer Höhen vorbei kommen uns lange Reihen französischer Soldaten entgegen. Der Marsch nach Deutschland geht nun in die Gefangenenlager, wo sie das Ende eines für sie aussichtslosen Kampfes zu erwarten haben.

In den ersten Wochen des Krieges saßen die Franzmänner noch auf den Höhen vor Saarbrücken, wo die Erinnerungskreuze an den Sturm auf die Spicherer Höhen stehen. Ende Oktober trieben unsere Soldaten den Feind weit ins Land zurück. Stiring, Wendel und Forbach wurden dabei besetzt. In Spichern läuteten zu Weihnachten, als der Führer hier auf den Höhen seine Soldaten besuchte, die Glocken.

Ueberraschender Angriff.

Wie schon gemeldet, begann am 12. Mai, morgens, ein deutscher Angriff auf feindliche Vorpostenstellungen. In knapp zwei Stunden wurde das Angriffsziel erreicht und über 600 Gefangene eingebracht. Diese Zahl erhöht sich noch, da die auf verschiedene Truppenverbandsplätze geführten verwundeten Franzosen noch nicht erfaßt werden konnten. Französische Vorfeldbataillone wurden zerschlagen. Der Feind konnte vollkommen überrascht werden, hatte sich aber in den stark ausgebauten Stützpunkten hartnäckig verteidigt, so daß in einzelnen Abschnitten den ganzen Pfingstsonntag über Kämpfe im Gange waren. In einigen für die Verteidigung gut ausgebauten Dörfern wurde noch in den Nachmittagstunden gekämpft. In den frühen Abendstunden waren jedoch alle feindlichen Stützpunkte in dem eroberten Abschnitt ausgeräuchert und in deutscher Hand. Der sich hartnäckig verteidigende Gegner fiel oder brach verwundet zusammen. Der größte Teil konnte nach hartem Kampf gestellt und zu Hunderten in die Gefangenenlager abgeführt werden.

Schweres Artilleriefeuer.

Schon sind unsere Pioniere dabei, die von den Franzosen durch Minen verseuchten Straßen zu durchsuchen, die Sperren zu beseitigen und die Dorfstraße wieder fahrbereit zu machen. In den Nachmittagsstunden mußte auf ein Dorf schwerstes Artilleriefeuer gelegt werden, um die aus gedeckten Stellungen sich verteidigenden Franzosen zu vernichten. Aus allen Kalibern gab es Zunder auf ein zu einem Bunker ausgebautes Haus. Panzerjäger griffen in den Kampf ein und beschossen Schießscharten. Während der Angriff vorgetragen wurde, schoß der Gegner immer noch aus seiner verbarrikadierten Stellung im Dorf aus MG's. Anfangs war er dort nicht zu fassen. Obgleich das Dorf schon im Rücken der Angreifer lag, kämpfte der Franzose hartnäckig und verbissen. Erst der heftige Artilleriebeschuß zermürbte die Verteidiger. Von verschiedenen Seiten angesetzte Pionierstoßtrupps erzwangen endlich die Uebergabe. Diesem geballten Einsatz deutscher Waffen konnte auch der hartnäckigste Verteidiger nicht gewachsen sein. Zitternd und völlig aufgelöst kamen die Franzosen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, um sich gefangennehmen zu lassen.

Waffen und Ausrüstungsgegenstände liegen umher. „Vorsicht, hier liegen noch Minen!" ruft der Pionierleutnant. Quer über die Straße erkennt man die Sperre. Der Boden ist etwas aufgeworfen und die Steine liegen locker darüber. Ein Gewirr von Drahtrollen, Hau- und Wagengerät verbarrikadiert die Straße, die in der Mitte des Dorfes von einer Querstraße gekreuzt wird. Von diesem Mittelpunkt aus nahm der Gegner die ankommenden Angreifer unter Feuer. Mit dicken Sandsäcken, Steinwällen und Kugelfängen hat hier der Franzose eine Verteidigungsanlage geschaffen, die ihn anfangs vor dem Infanteriefeuer schützte. In wilder Kopflosigkeit aber hat er nach hartem Infanteriebeschuß die Stellung aufgeben müssen. Ueberall liegen Waffen und Ausrüstungsstücke umher, Gasmasken und Stahlhelme, die den Toten und Verwundeten gehörten und denen, die sie fortwarfen, als die Deutschen kamen. Eben kommen die Krankenträger von vorn zurück. Sie gehen noch über die Minensperren, haben Glück und kommen durch; denn schnell muß der verwundete Kamerad zurückgebracht werden. Immer wieder sacht der Wind das Feuer an, das noch lange Nahrung finden wird.

In einer Talmulde finden wir den Bataillonskommandeur, der den Angriff hier führte. Seine Stoßtrupps haben durch schneidiges Zupacken den mit Munition und Verpflegung ausreichend versehenen Stützpunkt im Dorfe ausgehoben. Ein Feldwebel erhielt einen Rückenschuß, führte aber trotz der Verwundung seinen Zug weiter, bis das Angriffsziel erreicht war. Jetzt liegt er schwer danieder. Die Anstrengungen waren zu groß, aber seine Pflicht hat er erfüllt.

Der „Abendsegen".

Pfeifen und ein donnerndes Krachen. Die französische Artillerie schießt wieder Störungsfeuer auf das von den Deutschen neu eroberte Gebiet. Der übliche „Abendsegen", nur heute erheblich heftiger als zuvor. Die Männer haben sich schnell Löcher in die Erde gegraben. Schnell in den nächsten Trichter hinein, den unser schweres Kaliber heute morgen gebohrt hat. Dort ist man ziemlich sicher. Weiter hinten liegt auch eine Höhe unter Feindbeschuß.

Die Dämmerung bricht herein. Was bringt die Nacht? Spähtrupps sollen nach vorn, um Aufklärung über die neue Lage zu bringen. Kommt ein feindlicher Gegenangriff? Die Männer sind doppelt wachsam in dieser Nacht. Nach einer halben Stunde schweigt die feindliche Artillerie wieder. Wie eine Sichel steht der Mond mit schwachem Schein am Himmel. Jemand hat die Mäntel nach vorn gebracht. Plötzlich spürt man die Müdigkeit in allen Knochen. Es ist die Folge des sehr starken Erlebens. Heute war Pfingstsonntag. Ein großer Tag für uns. In der Nacht versucht der Gegner in einzelnen Abschnitten Gegenstöße auszuführen. Etwa in Kompaniestärke, teilweise auch in Verbindung mit Panzerkampfwagen. Alle Gegenangriffsversuche werden aber erfolgreich abgewehrt. Die eroberten Stellungen sind überall gehalten worden. Der Angriff ist gelungen.

Kurt Günther.

Daladier in Brüssel

Aufpeitschung zu finalosem Widerstand.

jb. **Genf**, 14. Mai. Das französische Kriegsministerium teilt mit, daß Ed. Daladier in seiner Eigenschaft als Kriegsminister an die britische Front begeben habe. Für Daladier scheint die britische Front allerdings in Brüssel zu liegen, denn das gleiche Kommuniqué teilt mit, er sei in Brüssel eingetroffen und verhandle mit dem belgischen König. Offenbar besteht in Paris die Befürchtung, daß die Belgier in ihrem sinnlosen Widerstand erlahmen könnten. Auch der französische Staatspräsident Lebrun scheint die gleiche Besorgnis zu hegen. Durch Telegramme an den belgischen König und die holländische Königin bemüht er sich, beiden den Rücken zu stärken. Das Antworttelegramm der holländischen Königin lautet wunschgemäß: „Ich bin stolz, daß wir an der Seite der Franzosen kämpfen dürfen." Daß deshalb das holländische Volk verbluten soll, scheint im Haag keine Sorge zu bereiten.

Stumm gewordene Siegesfanfaren

Ein neuer Ton in der Pariser Presse.

jb. **Genf**, 13. Mai. In der gesamten französischen Presse sind die früheren Siegesfanfaren völlig verschwunden. Die bisherige propagandistische Siegeszuversicht der Kriegshetzer ist plötzlich erheblich ins Schwanken geraten. Dagegen wird mit tiefem Ernst betont, daß nun der Krieg in seine entscheidende und für Frankreich schwerste Phase getreten sei. „Die großen Stunden des Krieges sind gekommen. Sie werden lang und hart sein", so schreibt der „Figaro". Oberst Fabry klagt im „Matin": „Bis wohin wird die Schlacht sich ausdehnen?, bis Straßburg?, bis Basel?, bis zu den Alpen?, bis zum Mittelmeer? Hüten wir uns, die Ereignisse vorauszusehen, und bieten wir kaltblütig die Stirn dem, was kommen wird. Laßt uns mutig in die Schlacht ziehen." Der „Jour" schreibt: „Das ist nun der totale Krieg. Ohne Zweifel stehen wir am Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten." Der „Populaire" fügt hinzu: „Die Wochen, welche kommen, entscheiden das Schicksal Frankreichs und Europas."

Diese Verzagtheit steht in merkwürdigem Gegensatz zu dem großsprecherischen Ton, in den sich die französische Presse all die Monate hindurch hineingesteigert hatte.

Bunker zerkrachten am Julianakanal

Von Sonderberichterstatter Hans Graf Reischach.

. . ., 13. Mai. (PK.) Die Sonne stand gerade im Zenit, als die ersten Stoßtrupps den Julianakanal erreichten. Dieser Kunstbau, dessen Dämme sich zehn Meter aus der Landschaft erheben, ist an und für sich schon eine ideale Widerstandslinie, und die Holländer haben die steile Böschung des Kanals noch nach besten Kräften ausgebaut. Zahllose Bunker entstanden, und die steilen Ufer überzog ein Gewirr von Stacheldraht. Die Brücke war gesprengt.

Heftiges MG.-Feuer schlug dem von einer bewaldeten Höhe zur Niederung herabsteigenden Stoßtrupp entgegen. Singend fuhren die Garben durch die grüne Saat, klatschend schlugen sie in das Holz der Bäume. Sofortiger Einsatz von 8,8-Flak-Kanonen ließ die im Steilufer hingeduckten MG.-Nester in kurzer Zeit in Trümmer gehen. Aber noch immer ratterten einzelne MGs. hinter der Böschung. Pioniere kamen vor, im Laufschritt die prallen Floßsäcke über das freie Feld tragend. Eine kurze Ruhepause in der Deckung der Böschung, dann klatschte der erste Floßsack in den Kanal.

Ein MG. auf sich gerichtet.

Ein Feldwebel sprang als erster ans westliche Ufer, blitzschnell warf er sich an das Drahthindernis, und nach wenigen Minuten war eine breite Gasse geschnitten. Als der Feldwebel sich aufrichtete, sah er aus einem im Widerleger der Brücke gut getarnten Schartenstand ein MG. auf sich gerichtet. Kein Schuß fiel. Ein paar Sprünge, und er stand am Schartenstand. Gleich kamen nach und nach zwölf holländische Soldaten zum Vorschein, die ihre friedliche Absicht mit einem schüchternen Heil Hitler zu erkennen geben wollten. Mit Entsetzen hatten sie gesehen, wie die deutschen Granaten die Bunker, aus denen das Feuer eröffnet worden war, pulverisiert hatten, und sie hatten es für klüger gehalten, ihre Existenz erst gar nicht durch Waffengebrauch zu verraten.

Mit zwölf Gefangenen kehrte der Feldwebel an das Ostufer zurück, und wenig später standen die Holländer mit dem Spaten in der Hand, um beim Bau der für die zerstörte Brücke entstehenden Pionierbrücke zu helfen. Floßsack auf Floßsack brachte immer mehr Soldaten westwärts, die dem weichenden Feind hart auf den Fersen blieben.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Verlag: Lippische Staatszeitung NS.-Verlag, G. m. b. H. Detmold, Paulinenstr. 14. Verlagsleiter: Eduard Greißler. Hauptschriftleiter: August Prüßner. Stellv. August Koch. Verantwortlich für Innen- und Reichspolitik: August Prüßner; für Lokales, Unterhaltung und Beilagen: August Koch; für Kunst, Kultur und Wirtschaft: Erich Meinhard; für Sport: Walther Liepke; für den Bilderdienst: Die Ressortleiter. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Ludwig Meier, sämtlich in Detmold, Paulinenstraße 14. Verlags-Schriftleitung: Gust. Reischach, Berlin.

Vorstoß in Belgiens Südwest-Ecke

Französische Aufklärer zerschlagen — Gefangene gemacht und Material erbeutet

Von Sonderberichterstatter Günther Kaufmann.

. . ., 13. Mai. (PK.) Mit ungeheurem Elan sind starke deutsche Kräfte in die Südwestecke Belgiens vorgedrungen. Die Bevölkerung in den Dörfern verhielt sich zurückhaltend. Sofern deutsche Sprachkenntnisse vorhanden sind, erhielt man freundliche Auskünfte.

Leben in Luxemburg wieder normal.

Bei dem Vorgehen von Panzerjägern gelang es, auf belgischem Hoheitsgebiet französische Spähtrupps zurückzuschlagen. Mehrere Gefangene wurden gemacht und Krafträder der Franzosen erbeutet. Vielen der vorgehenden deutschen Truppen fiel auch zurückgelassenes belgisches Material in die Hände. Durch Kühnheit und Schnelligkeit bei ihrem Vorgehen vermochten unsere Truppen ihre raschen Erfolge fortzusetzen.

Unübersehbar sind die Kolonnen, die auf die belgisch-luxemburgische Grenze im Westen rücken. Unter ihrem Schutz hat sich das Leben in Luxemburg selbst wieder normalisiert. Nur von den Grenzöfern, die aus der Maginot-Linie beschossen werden, strömen die Bewohner aus der gefährdeten Zone. Auch in den Dörfern Südbelgiens sieht man wieder die Bewohner an die Arbeit gehen, nachdem sie sich im ersten Moment der Ueberraschung in die Wälder geflüchtet hatten.

Staubkruste über Männern und Waffen.

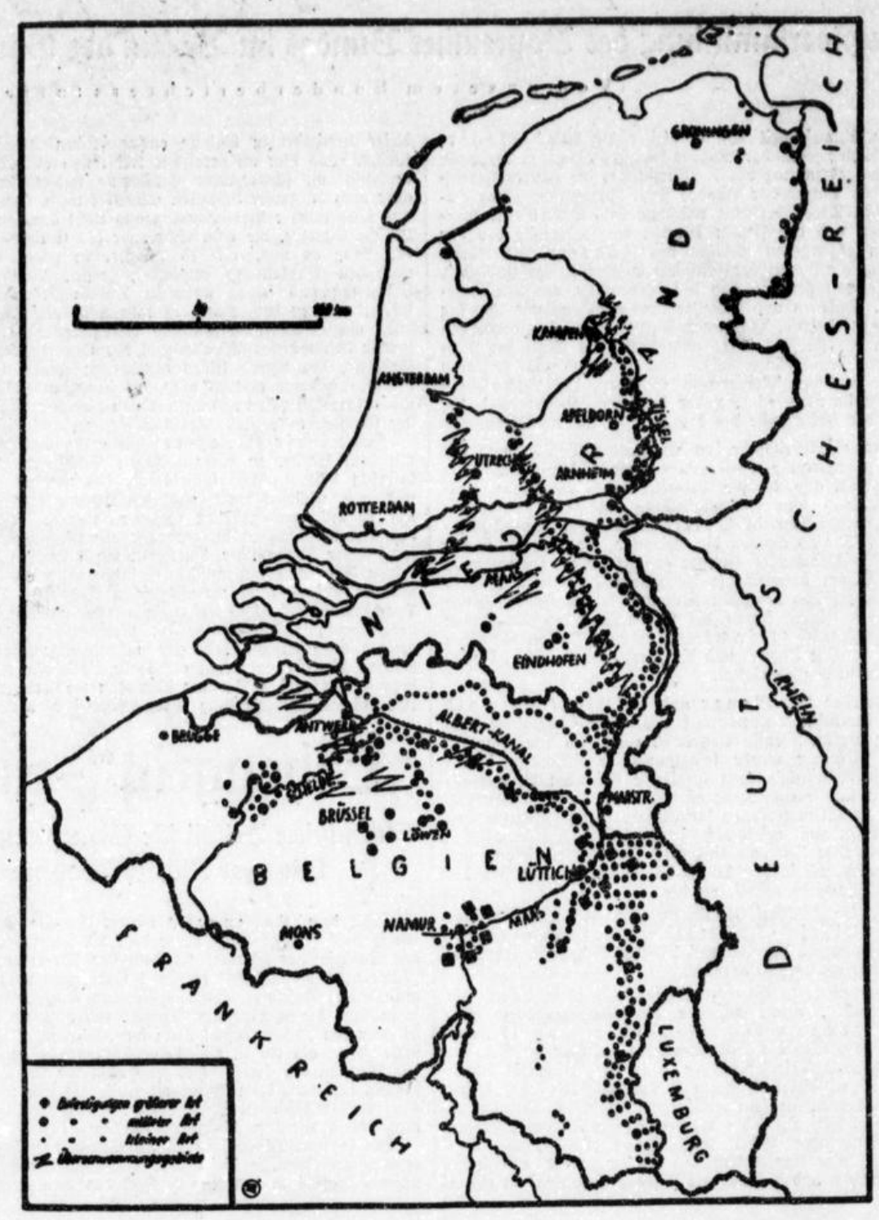
In den Ortschaften sind Erlasse des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe angeschlagen, aus denen hervorgeht, daß Preiserhöhungen verboten sind, daß das deutsche Strafrecht Geltung hat und daß das Abhören von Nachrichten feindlicher Sender unter Strafe gestellt ist. Wichtig ist vor allem, daß für Reisen Erlaubnis einzureichen ist.

Auf den Straßen des Sieges marschiert, reitet und fährt die deutsche Truppe gegen den Feind. Ueppiges Grün verkleidet Wagen und Geschütze zur Tarnung gegen feindliche Flieger. Ueber Männer und Waffen hat sich eine Staubkruste gelegt, die verrät, welche Kilometerstrecken bewältigt worden sind.

Vormarsch läßt sich nicht aufhalten.

Schnelle Truppen haben überall die Sicherung übernommen. Alle Straßen und Höhen stehen unter dem Schutz unserer Panzerabwehr. Radschützen fahren durch vor uns liegende Dörfer und erkunden, ob sie feindfrei sind. Reiter- und Radfahrerschwadronen unterstützen wirksam die Aufklärung. Brückenbaukolonnen sind ganz vorne bei der Spitze damit beschäftigt, dem Gros den Weg zu ebnen, wo Sprengungen den Vormarsch aufhalten sollen. Der Vormarsch läßt sich nicht aufhalten, denn Sprengtrichter und Straßensperren sind noch keine zäh sich verteidigenden Feinde. Dieser Feind ist in größerem Verband in der Südspitze Belgiens unseren Truppen noch nicht entgegengetreten.

Die Parole des heutigen Tages am linken Flügel der gegen Westen vorrückenden Heersäule heißt: vorwärts! Das Ergebnis dieses Tages ist die lückenlose Heranführung des Nachschubs und die Sicherung des neugewonnenen Raumes. Aus den härter gewordenen Gesichtern und den klaren Blicken spricht das Glück echter Soldaten, die nach langem Warten endlich zupacken dürfen.



Die Widerstandslinien Belgiens und Hollands sind eindeutig gegen Deutschland gerichtet!
Unsere Karte veranschaulicht die Befestigungen und Ueberschwemmungsgebiete in Belgien und den Niederlanden. (Scherl-Bilderdienst-M.)

In Sekunden rauchende Trümmerhaufen

Verderbenbringende Angriffe auf französische Flugplätze

dnb. . . ., 13. Mai. (PK.) Auf dem Flughafen eines deutschen Geschwaders herrscht „Großbetrieb". Tag und Nacht dröhnt es über dem Rollfeld. Eine Staffel landet, eine Staffel startet, und eine Erfolgsmeldung überholt die andere. Soeben ist wieder eine Staffel zum Feindflug aufgestiegen. Der Geschwaderkommodore findet kaum Zeit, kurze Angaben über die Kampftätigkeit seines Verbandes in den letzten beiden Tagen zu machen. Stolz klingt aus seinen Worten, als er uns berichtet, was seine Männer geleistet haben. „Unsere Kampfverbände haben zahlreiche Flugplätze mit Bomben belegt. Wir haben es miterlebt, wie unter der Wirkung der Einschläge Hallen und sonstige Flugplatzanlagen in Sekunden in rauchende Trümmerhaufen verwandelt wurden. Hier der Oberleutnant war selbst bei dem Angriff der Kampfflugzeuge dabei und kann Ihnen die Aktion aus eigener Anschauung schildern."

„Wir sind am frühen Morgen gestartet, unsere Aufklärer hatten uns gemeldet, daß ein von einem Kampfverband bombardierter Flughafen neu belegt worden ist und fieberhaft ausgebessert wird. Diesem Vorhaben beschlossen wir ein Ende zu bereiten.

Ganz überraschend sind wir über dem Flugplatz. Wir sind über dem Rollfeld. Französische Soldaten sind gerade damit beschäftigt, zahlreiche Bombentrichter zuzuschütten, damit das Flugfeld wieder benutzt werden kann. In wilder Panik läuft alles auseinander und sucht in den Erdlöchern Deckung! Einer unserer Flieger schießt eine Garbe auf einen einsam auf dem Feld stehenden Lastwagen, der sofort in hellen Flammen steht. Da sind Aufklärer! Wir zählen drei, sechs, zehn Maschinen, die um den Platz verteilt wurden. In geringer Höhe sind wir darüber und schießen auf die nicht zu verfehlenden Ziele. Fünf Flugzeuge brennen sofort, und bei zwei Maschinen zersplittern die Tragflächen. Unser Rottenkommandant, Hauptmann v. B., dreht sofort um und fliegt eine regelrechte „Platzrunde" auf dem feindlichen Fliegerhorst, um sich genau die ‚Arbeit seiner Männer anzusehen'."

„Nachdem dieser Angriff gelungen war", so erzählt der Geschwaderkommodore weiter, „beschlossen wir, den Flugplatz von X. anzugreifen, der mit französischen Jägern belegt ist. Unser Angriff erfolgte gegen 10 Uhr vormittags und ist gleichfalls völlig überraschend gekommen. Neun französische Jäger lagen in aller Ruhe auf dem Platz und waren zum Teil noch mit Planen zugedeckt. Der Flugplatz ist gut getarnt, so daß man mit keinem Angriff rechnete. Unsere Aufklärung hatte jedoch auch hier gearbeitet. Man hat uns bereits gehört, denn auf dem Platz herrscht Aufregung. Wir stoßen sofort zu und lassen dem Gegner keine Zeit zum Start. Der ganze Platz wird mit unseren Bomben und Geschossen buchstäblich zugedeckt und alles vernichtet, was an Maschinen startbereit steht. Wir können genau sehen, wie sechs Jagdflugzeuge sofort in Brand geraten.

Diese beiden Angriffe unseres Geschwaders haben vollen Erfolg gehabt. Wir haben eigene Verluste vermieden. Unsere Flugzeuge wiesen nur wenige MG.-Einschüsse auf und sind völlig unversehrt."

Ein dokumentarischer Beweis

Holland sollte Englands Sprungbrett nach Deutschland werden. — Holländischer Divisionsstab vergaß 32 000 Karten auf der Flucht.

dnb. . . ., 13. Mai. (PK.) Die Lächerlichkeit des holländischen Protestes auf das deutsche Memorandum findet ihre erneute Bestätigung durch einen dokumentarischen Beweis größter Bedeutung. Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Arnheim fand ein Infanterieoffizier im Stabsquartier einer holländischen Armee 32 000 Kartenblätter von Deutschland. Hierbei handelt es sich um Reproduktionen von deutschen Karten, die dann am Rande mit holländischen Erklärungen versehen wurden. Die Karten deuten alle auf einen Einmarsch in das deutsche Industriegebiet hin, der von den Holländern, natürlich in Zusammengehen mit den englischen Truppen, gegen Deutschland in allen Einzelheiten vorbereitet war. Die Grenzen sind im Norden: die Nordseeinseln, im Osten der Weserlauf bis hinauf nach Fulda, im Süden Gießen, Bonn und Neuerburg.

Besonders aufschlußreich ist das vorgefundene Kartenmaterial von unserem Industriegebiet im Maßstab von 1 : 100 000. Hier sind die Hauptstraßen rot nachgezeichnet und besonders die militärischen Ziele auffällig markiert. Holland war also für die Einmarschpläne Englands nach Deutschland gedungen. Wie die Norweger, so werden allerdings nun auch die Holländer von ihren Kriegstreibern in England enttäuscht sein.

Mehr brauchen wir nicht, um festzustellen, daß Holland von England zur Einmarschzone in Deutschland gedungen war und diesen Einmarsch in das deutsche Industriegebiet sehr gründlich für die Westmächte vorbereitet hat.

Frank Goetz.

Ein Kampf auf Leben und Tod

Die deutsche Luftwaffe als Schreckbild.

sch. **Bern**, 13. Mai. Aus der englischen Pfingstsonntagspresse spricht das Schreckbild der deutschen Luftwaffe. So ruft Garvin im „Observer" England dazu auf, alle nur erdenklichen Kräfte und Energien darauf zu verwenden, um zu verhindern, daß Deutschland in den Besitz von Flugplätzen der nahen Festlandsküste käme. Ein Kampf auf Leben und Tod habe begonnen, schreibt Garvin weiter. In der Ernennung Churchills zum Premierminister wird nun ein Beweis dafür gesehen, daß England nicht mit halben Maßnahmen in den Kampf ziehen werde. Tag und Nacht müßten Frankreich und England für den Ausbau der Luftwaffe arbeiten.

Im „Sunday Chronicle" schreibt Marschall Lord Milner, es ginge jetzt um die Entscheidungsschlacht. Alles weise darauf hin, daß Hitler den Krieg so rasch wie möglich gewinnen wolle. Die ganze deutsche Kriegsmaschine sei ausgelöst. England müsse sich jetzt auf alle Ueberraschungen gefaßt machen.

Unser Westheer im Gegenschlag



Schnell errichtete Notbrücken unserer Pioniere machten jedes Hindernis selbst für die schwersten motorisierten Einheiten passierbar. (PK.-Scherl-Bilderdienst-M.)

Aufrufe französischer Gewerkschaften

jb. **Genf**, 13. Mai. Die Leitung der französischen Gewerkschaften, die seit den diktatorischen Anordnungen Daladiers die Kriegspolitik gefügig unterstützt, veröffentlicht einen Aufruf an die französische Arbeiterschaft, in dem die Umstände, in denen sich Frankreich jetzt befinde, als „hochtragisch" bezeichnet werden. Alle Kräfte der Arbeiter, so wird ausgeführt, müßten sich jetzt vereinigen, um die unentbehrlichen Verteidigungsmittel für das Land zu erzeugen. Jeglicher Defaitismus und alle Friedensliebe müßten jetzt verschwinden. „Die Disziplin und das Vertrauen der Arbeiter müssen sich der Wucht der tragischen Umstände gewachsen zeigen."

Der Aufruf verschweigt natürlich, daß es die Kriegspolitik der englandhörigen Regierung gewesen ist, die Frankreich in diese jetzt so hochtragisch bezeichneten Umstände hineinmanövriert hat.

Der ganz schlaue „Daily Expreß"

rd. **Stockholm**, 13. Mai. Amüsanterweise sucht der „Daily Expreß" aus dem norwegischen Fiasko dadurch das beste zu machen, daß er die Meinung vertritt, der Feldzug in Norwegen sei eigentlich nur eingeleitet worden, „um die alliierten Truppen von der Westfront abzuziehen". „Aber wir gingen nicht in diese Falle, sondern zogen unsere Truppen beizeiten zurück", heißt es in diesem von der schwedischen Presse mit satirischen Ueberschriften wiedergegebenen Artikel.

Präsident Roosevelt hat am Sonnabend die früheren Neutralitätserklärungen auf Belgien, Holland und Luxemburg ausgedehnt. Die Bestimmungen der Neutralitätsakte werden auch auf diese Länder angewandt, wie das bei den bisherigen Kriegführenden der Fall ist.



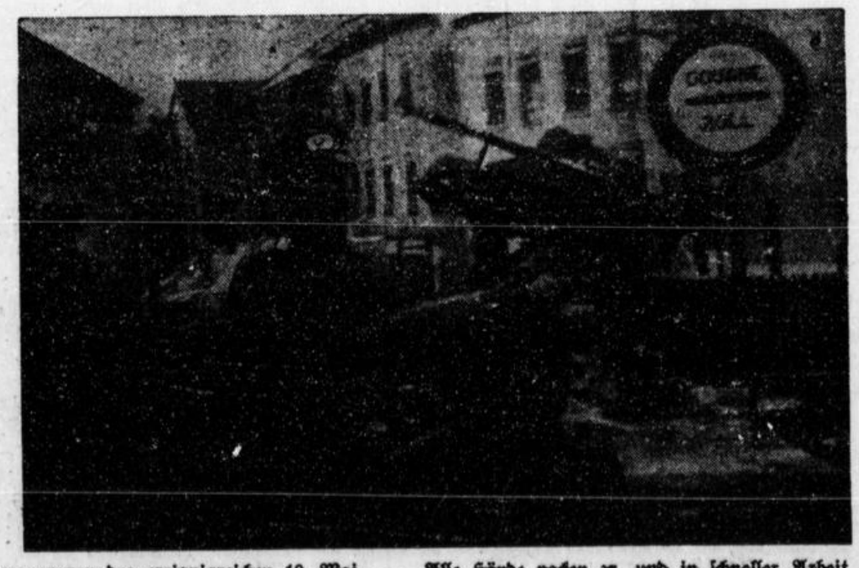


Bild links: In langer Kolonne marschiert deutsche Infanterie durch eine bereits besetzte Stadt. — Rechts: Im Morgengrauen des ereignisreichen 10. Mai . . . Alle Hände packen zu, und in schneller Arbeit wird eine Straßensperre nach der anderen beseitigt. (PK.-Scherl-Bilderdienst-M.)

Richard-Wagner-Tage in Detmold

Hauptversammlung des Bayreuther Bundes im Beisein des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Meyer

(Von unserem Sonderberichterstatter Dr. Paul Bülow)

In Anwesenheit von Gauleiter Dr. Alfred Meyer, dem Schirmherrn der Richard-Wagner-Woche in Detmold, fand am Vormittag des 1. Pfingsttages die Hauptversammlung des Bayreuther Bundes statt. Zu Beginn seines eingehenden Arbeitsberichtes würdigte Otto Daube in dankerfüllten und begeisterten Worten die Bedeutung des vor kurzem ergangenen Befehls des Führers zur Durchführung der Bayreuther Festspiele auch im Kriegsjahre 1940. 19 000 Volksgenossen aus der Wehrmacht, aus den Lazaretten, Soldaten und Arbeiter vom Westwall und aus der Rüstungsindustrie, Männer und Frauen aus den vordersten Linien des Kräfteeinsatzes werden sich als Gäste des Führers auf den grünen Hügel von Bayreuth zum Erlebnis großer deutscher Meisterkunst einfinden. Im Nacherlebnis des Kunstwerkes eines der deutschen Meister wird sich ihnen der Kulturwille des deutschen Volkes erschließen.

Das 15. Arbeitsjahr des Bayreuther Bundes fand mit dieser Pfingsttagung 1940 seinen Abschluß in Detmold, in einer Stadt also, die als Pflegestätte des Bayreuther Kulturgedankens eine Vorrangstellung im Reiche einnimmt. Denn gerade hier in Detmold und im Gau Westfalen-Nord wurden die Gedanken, die einst zur Gründung des Bayreuther Bundes geführt hatten, seit nunmehr sechs Jahren verwirklicht: die Pflege der Werke Richard Wagners, seines deutschen Kulturideals und seiner kulturpolitischen Ideen; ferner die Vermittlung des Erbes von Bayreuth an die Gesamtheit unseres Volkes, vor allem an die deutsche Jugend und die schaffenden deutschen Volksgenossen in den Betrieben.

Gauleiter Dr. Meyer und der Stadt Detmold galten herzliche Dankesworte für ihre allzeit tatkräftige Förderung der im Dienste Bayreuths geleisteten Bundesarbeit. Dem Führer wurde telegraphisch ein Treuegruß des Bundes übermittelt. Den im Felde stehenden Bundesmitgliedern sind ein Gedenkgruß und eine Gabe zugegangen. Ueber die im verflossenen Arbeitsjahr in 82 Ortsverbänden planmäßig und erfolgreich durchgeführte Bundestätigkeit erstattete Otto Daube eingehend Bericht. Sie soll fernerhin vorwiegend in den Dienst des Roten Kreuzes und des Winterhilfswerks gestellt werden.

Für die künstlerische Umrahmung dieser Morgenfeier war das Liersch-Quartett von der Dresdener Staatsoper gewonnen. Es bot zwei Meisterschöpfungen der deutschen Streichquartett-Literatur.

„Das vielleicht Schwermütigste, was je in Tönen gesagt wurde", nennt Wagner das Eingangsadagio aus Beethovens cis-moll-Quartett, op. 131, und feiert diesen Satz als „eine Beratung mit Gott im Glauben an das Ewig-Gute." Aus der Reihe der berühmten letzten Schöpfungen dieser Gattung stammend, führt auch dieses von Beethoven als sein „größtes" bezeichnete Quartett in die erdentrückte Welt des Genies, das in diesem in langer und inbrünstiger Arbeit entstandenen Werk „mehr verschleierte als klar erkennbare Bilder, mehr erdenferne Stimmungen und Träume als faßbare Gedanken" in einem dieser transzedenten Sphäre entsprechenden Klangstil verkündet. Was hier an heroischer Kraft und ekstatischer Leidenschaft, an schmerzlicher Entsagung und tiefer Tragik, aber auch an zarter Innigkeit offenbart wird, bedeutet eine aus schöpferischer Vereinsamung ans Licht drängende musikalische Sprache, die vom Schimmer der Ewigkeit verklärt ist. Mag es uns, wie es Wagner in seiner herrlichen poetischen Ausdeutung empfindet, „einen Beethovenschen Lebenstag aus seinen innersten Vorgängen" veranschaulichen; mag es dem Hörer in inbrünstig versunkener Andacht andere Vorstellungen und Gefühlswelten erschließen, immer bleibt dieses Wunderwerk der Quartettliteratur ein Erlebnis, das Worte seines Genius zu idealer Erfüllung bringt: „Höheres gibt es nicht, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten."

Das Liersch-Quartett spielte Beethovens op. 131 mit dem Willen zu einer geistigen Erschließung, die inbrünstig letzte seelische Geheimnisse des Genius nachspürt und in jene Tiefen des menschlichen Herzens vordringt, wie wir sie mit ahnungsvollen Schauern nur in Feierstunden des Lebens finden. In geadelter Klangfassung und mit sorgfältiger dynamischer Durchformung erstanden die einzelnen Sätze in der kosmischen Gefilden zustrebenden Weite und im Reichtum ihrer musikalischen Gedanken. Die klare Durchlichtung ihrer schöpferfreudig ausgesponnenen Thematik veranschaulichte dem Hörer die Genialität dieser einzigartigen Schaffenstat. Die von erdentrückter Weihe umwobene Aufführung, deren erfüllende Reife alle technischen Schwierigkeiten der Partitur überlegen meisterte, war eine edle Gemeinschaftsleistung der Mitglieder des Liersch-Quartetts. Sie stärkten uns das Bewußtsein, was die Welt deutschem Kunstgeiste dankt. Ein so erhabenes Werk wie dieses Beethovensche Quartett konnte nur aus der Schöpferkraft eines deutschen Künstlers geboren werden.

In tiefer Ergriffenheit und in die Sphären einer der geweihten Offenbarung deutscher Musik entrückt, folgten die Hörer dem Vortrag der Herren Kurt Liersch (1. Violine), Bruno Knauer (2. Violine), Herbert Ronnefeld (Viola), A. Hahn-Kabela (Violincello).

Das volkstümlichste Stück unserer kammermusikalischen Literatur ist das aus Haydns letzten Lebensjahren stammende C-dur-Streichquartett, op. 76, Nr. 3. Es erhielt den Namen „Kaiserquartett" vom zweiten Satz der Variationen über die Oesterreichische Kaiserhymne: jenes 1797 komponierte Lied, das dann 1841 auch dem von Hoffmann von Fallersleben gedichteten „Lied der Deutschen" die Melodie schenkte. In dieser Morgenfeier der Detmolder Wagner-Festtage empfanden wir die Aufführung dieses Haydnschen Vermächtnisses als Huldigung an deutsche Kunst und Kultur inmitten des gigantischen Schicksalskampfes unseres Volkes. Ergreifend erlebten wir hier wieder einmal den sinnfälligen Einklang zwischen Kunst und Politik, zwischen der Offenbarung hohen deutschen Meistertums und dem großdeutschen Reichsgedanken.

Die klangfreudige, stilklar umrissene und beschwingte Wiedergabe durch das Liersch-Quartett erfüllte echtblütiges, musikantisches Temperament. Sie gipfelte in dem mit inniger Wärme und erlesener Klanghaltung dargereichten Variationensatz. Die Dresdener Künstler ernteten langanhaltenden Beifall ihrer begeisterten Hörerschaft.

„Lohengrin"-ein künstlerisches Ereignis

Stürmischer Beifall für Generalmusikdirektor Leopold Reichwein, den künstlerischen Leiter der Richard-Wagner-Tage Otto Daube und alle Mitwirkenden

„Mit dem ‚Lohengrin' nimmt die alte Opernwelt ein Ende!" schreibt Liszt unter dem 30. Januar 1858 an den Schöpfer des Werkes. Entstand das Meeresdrama des „Fliegenden Holländers" in Spiel und Form noch in unmittelbarer Nachfolge des Walddramas vom „Freischütz", so gewinnt die in Wagners Schaffen voll erblühte Romantik über den „Tannhäuser" dann im „Lohengrin" ihre klassische Form als ein in der A-dur-Klangpracht aufleuchtendes Musikdrama. Zwar ist es noch nicht zur Reife der Erfüllung gediehen, denn Wagner befreite sich hier noch nicht ganz vom bestehenden Operntheater, dessen Lieblingsschöpfung dieses Werk ja bis heute geblieben ist.

Die so unmittelbar dem Kriegserlebnis der Gegenwart verbundene Zeitnähe dieser Oper liegt in Schicksalstagen unseres Volkes in den Beziehungen des Gralsdramas zu den zeitgerechten mittelalterlichen Kulturzuständen, die in die brabantische Landschaft des 10. Jahrhunderts weisen. Als Abgesandter des Grales erscheint „Lohengrin" inmitten des höfischen Glanzes frühmittelalterlicher Königsherrlichkeit. Er nimmt teil am deutschen Reichsschicksal, wie es von der starken Hand Heinrichs I. gemeistert wird. Im „Lohengrin" bleibt der Bezirk des Grales zwar „unnahbar unseren Schritten"; der aus Monsalvat entsandte Ritter aber betritt des Reiches Gefilde, auf denen sich ein gewaltiges völkisches und tragisches persönliches Geschehen angesichts der Sendung des Gralshelden abspielt.

Eine mitreißende Aufführung des „Lohengrin", auf die die Zuhörer morgens mit Otto Daubes feinsinnigem Einführungsvortrag eingestimmt waren, bedeutete den einmütig empfundenen und mit begeistertem Danke empfundenen Höhepunkt der diesjährigen Richard-Wagner-Tage. Welch ein erhebender Kulturwille und welche Bejahung völkischer Lebenskraft sprechen doch aus einer solchen Kunststat mitten im schweren Ringen eines Krieges, der gerade am Tage der Aufführung eines so vaterländisch durchglühten Werkes wie des „Lohengrin" überwältigende Siege der deutschen Waffen in Feindesland meldete.

Die Würdigung der von Akt zu Akt sich steigernden Wiedergabe der Oper sei mit ihrer musikalischen Leitung durch Professor Leopold Reichwein begonnen. Der Dirigent erzielte bei dem ihm in auszeichnender Spielverfassung folgenden Orchester ein klanglich kultiviertes Zusammenspiel, das die lyrischen Schönheiten, aber auch die Dramatik dieser Partitur auf das lebendigste erschloß. Die sorgsame dynamische Ausfeilung und Schattierung, die Spannungsenergien der dramatischen Höhepunkte, die Pfleglamkeit des begleitenden Orchesters, das sich klangzauber den Singstimmen anschmiegt, die konturenscharfe Gegenfählichkeit der szenischen Begebenheiten und ihre Spiegelung in der musikalischen Ausdrucksform sind beredte Kennzeichen der Partiturausdeutung Leopold Reichweins. Mit überlegener Ruhe und geistiger Reife gelang ihr eine feste Verschmolzenheit zwischen Instrumentalkörper und Bühne.

Dr. Hans Winckelmanns Spielleitung bewies, daß auch auf einer kleinen Bühne eine stilbewußte und würdige Wiedergabe des szenisch so anspruchsvollen „Lohengrin" möglich ist. Sie erzielte eine wirksame dramatische Verdichtung und hob markig die vaterländisch bedeutsamen Auftritte hervor, wie etwa in der hinreißend gestalteten Szene des Heerbanns im Schlußakt. Die nach Entwürfen von Franz Hosenfeldt geschaffenen Bühnenbilder unterstützten in ihrer stilistischen Ausgeglichenheit und glücklich komponierten Raumwirkung die Absichten des Spielleiters aufs vorteilhafteste.

In der Titelrolle festigte Alf Rauch die vom Vorjahre her unvergessenen Eindrücke seines meistersingerlichen Auftretens auf der Detmolder Bühne. Er verkörperte den Gralshelden in schlechthin idealer ritterlicher Erscheinung und veranschaulichte ergreifend den Konflikt Lohengrins zwischen Gralssendung und irdischem Glücksverlangen. Immer blieb uns dieser Held menschlich nahe. Denn der Ritter leidet schmerzlich um sein Schicksal und steht im Schlußakt in erschütternder tragischer Größe vor uns. Diese erfüllende Darstellung wird im Gesanglichen durch die Stimmmittel eines in siegender Tonkraft sich entfaltenden Tenors von metallischem Aufklang und lyrischer Schönheit ergänzt. Der weihevolle Vortrag der Gralserzählung wird unvergessen bleiben: er war vielleicht der musikalische Höhepunkt in der Fülle von Schönheiten dieses ereignisreichen Abends.

Der in silbriger Helle aufschimmernde, mit edlem Wohllaut begabte Sopran Dora Zschilles erschöpft alle Nuancierungen für die seelische Ausdrucksskala der Partie der Elsa: von inniger Beseeltheit der Lyrismen bis zur leidenschaftlich durchbrechenden Gefühlsekstase in der Brautgemachszene. Von der visionären Entrücktheit ihres ersten Erscheinens unter der Königseiche zum Jubel glückserfüllten Weibtums bis zur Tragödie im Brautgemach und zum hoffnungslosen Leid der Abschiedsszene fesselt auch die darstellerische Eigennote, welche die Duisburger Künstlerin der Brabanter Fürstin schenkt.

Ritterliche Ehre, trutziger Reckenstolz und verbissene Leidenschaft sind die beherrschenden Eigenschaften des Telramund in der Verkörperung durch Adolf Harbich: kernhaft und scharf umrissen in Haltung und Geste, gesanglich getragen von plastisch gemeißelter Deklamation eines Baritons von atzentkräftiger Dramatik und imposantem tonlichem Format. Die Königsgestalt Heinrichs I. vertrat Willi Patsche mit eindrucksvollem Ernst und gebieterischer Würde Für seine mit zündender Kraft und schwungvollem Auftrieb gesungenen Ansprachen hatte der Künstler die ergiebigen Klangwerte seines Basses einzusetzen. Der Heerrufer von Georg Goll trug dank der klaren Ausdrucksgebung eines hellgefärbten, substanzreichen Baritons sympathisches künstlerisches Eigenprofil. Ihrer Ortrud lieh Jennie von Thillot die Mittel eines biegsamen und tragfähigen Soprans. In ihrer intelligenten schauspielerischen Charakteristik wurde die Friesenfürstin als furchtbares Weib, das die Liebe nicht kennt, gezeichnet.

Die verläßliche Haltung des auch schauspielerisch aufmerksam beteiligten Chores sowie das Quartett der Brabanter und der vier Pagen seien mit Anerkennung hervorgehoben.

Der schon nach den ersten Aktschlüssen einsetzende stürmische Beifall steigerte sich nach dem Schlußvorhang zu langanhaltenden herzlichen Kundgebungen für alle Mitwirkenden. Er galt insbesondere auch Otto Daube als dem verdienstvollen und unermüdlich tätigen künstlerischen Leiter der Richard-Wagner-Tage in Detmold.

Richard-Wagner-Konzert

Generalmusikdirektor Klaus Nettstraeter dirigierte das Bochumer Orchester

In seiner Vorrede zu einem Novellenbande E. T. A. Hoffmanns schrieb Jean Paul diese Worte: „Bisher warf immer der Sonnengott die Dichtgabe mit der Rechten und die Tongabe mit der Linken zwei so weit auseinanderstehenden Menschen zu, daß wir noch bis diesen Augenblick auf den Mann harren, der eine echte Oper zugleich dichtet und setzt." Dieser denkwürdige Ausspruch geschah am 24. November 1813 zu Bayreuth. Das ein halbes Jahr zuvor in der Stadt des Völkerkampfes geborene Genie, das diesen Wunsch erfüllte, schrieb sechs Jahrzehnte später, am Morgen seines Todestages, am 13. Februar 1883, zu Venedig zwei schicksalhafte Worte als letztes Bekenntnis nieder: „Liebe — Tragik" — so klingt Wagners fragmentarischer Aufsatz „Ueber das Weibliche im Menschlichen" aus. Zwischen Jean Pauls prophetischem Ausspruch auf Bayreuther Erde und Richard Wagners letzten symbolhaften Worten, die seiner Feder entflossen, steht der gigantische Schaffensbau des Genius. Leben und Werk dieses Meistertums aber ruhen im Urgeheimnis alles Daseins überhaupt, in jener Rune „Liebe — Tragik", in deren Zeichen Wagner aus dem Dasein schied und in der er selbst sein Künstlertum am sinnfälligsten deutet. Als „ersichtlich gewordene Taten der Musik" möchte er ja seine Bühnenwerke bezeichnet wissen. Und wenn der „den Geist der Musik nicht anders fassen kann als in der Liebe", so wissen wir um die allumfassende Bedeutung solchen Bekennens: es ist die schöpferische Liebe, die sich am Eros oder an Mythos und Sage des Volkes entzündet; es ist aber auch jene in leidenschaftlicher Kraft und Glut zu Volk und Vaterland auflodernde Liebe, wie sie Wagner von jenem stolzen Schwur am Rhein bis zu der „im Vertrauen auf den deutschen Geist" verwirklichten Tat von Bayreuth im Herzen trug. Was er einem „ewig brodelnden Lebensprozeß" an künstlerischen Werken abrang und wie er in ihnen die tiefste Rune seines Daseinskampfes offenbarte, kann nicht klarer veranschaulicht werden als in der geschlossenen Folge der Ouvertüren und Vorspiele seiner Musikdramen vom „Fliegenden Holländer" bis zum „Parsifal".

Das seltene Geschenk einer solchen Vortragsfolge vermittelte dieses Festkonzert, dessen Klangwelt eben im rein musikalischen Ausdruck die ureigenste Lebensrune des Bayreuther Genies verkündete. „Liebe — Tragik": von der sturmbewegten „Holländer"-Ouvertüre bis zum Zweiseelenkampf der „Tannhäuser"-Ouvertüre; vom lichten Sphärenglanz des „Lohengrin"-Vorspiels zur Schmerzenswelt von „Tristan und Isolde", vom festlich aufrauschenden Preissang auf deutsche Art und Kunst in den „Meistersingern" bis zur mystisch verklärten Feierlichkeit im „Parsifal". Eine überwältigende künstlerische Offenbarung! Vom „Holländer" bis zum „Parsifal" — es liegen ein siegreich bestandener Lebenskampf und eine unsterbliche Schöpfertat in diesen Worten beschlossen. Und „der Welt holdester Wahn" — wie im „Tristan" die Liebe besungen wird — ist der geheimnistiefe Urquell dieser Wunder deutschen Musikgeistes.

Der einführende Vortrag Otto Daubes zu diesem Festkonzert ging aus von der Rolle des Prologus im altdeutschen Schauspiel und auch in der frühdeutschen Oper. Erst nach der venetianischen Oper hat dieser Vorspruch dem musikalischen Vorspiel weichen müssen, bis aus diesen nur einstimmenden Ouvertüren mit der Reichhaltigkeit der musikalischen Ausdrucksmittel ein wirkliches Vorspiel wurde, das in engster Beziehung zum folgenden Drama stand. Hier sind es vor allem die großen deutschen Meister wie Gluck, Mozart, Beethoven und Weber und ihre wichtige Einwirkung auf Richard Wagner gewesen, die eine vertiefte dramatische Aufgabe der Opernouvertüre erstrebten und auch erreichten. Den einzelnen Vorspielen zu den Wagnerschen Musikdramen widmete Daube eine kurze Charakterisierung ihres ideellen und musikalischen Gehalts. Dabei unterstützten Beispiele am Klavier seine Ausführungen.

Mit dem Bochumer Orchester war ein ausgezeichneter Klangkörper verpflichtet, der über 65 Künstler verfügt. Er zeigt in allen Instrumentalgruppen eine hervorragende Besetzung, die unter Leitung von Generalmusikdirektor Klaus Nettstraeter zu einer vorbildlich disziplinierten Geschlossenheit zusammengewachsen ist. Dieser Dirigent, der einst auch die verantwortungsvolle Aufgabe der Leitung der sudetendeutschen Philharmoniker inne hatte, ist eine energiegestraffte, temperamentvolle Persönlichkeit. Nettstraeter weckt bei festgezügelter Weisung seiner äußerst sparsamen, aber zielbewußten Dirigiergeste die dramatischen Impulse aus dem Pathos der Wagnerschen Tonwelt, die mit dem Einsatz dieses prachtvoll musizierenden Orchesters im vollen Glanz des romantischen Farbenbildes ersteht. Unter Nettstraeters Führung spielen die Bochumer mit gewissenhafter Verdeutlichung der dynamischen Linien und mit bestrickender Klangentfaltung. Bei diesem Dirigenten, der dem Orchester seinen Willen mit suggestiv anfeuernder Geste überträgt und die Verwirklichung seiner musikalischen Ziele mit exakter Zeichengebung sichert, bleiben die einzelnen Vorspiele vom Schöpfergeist des Bayreuther Meisters erfüllt. Es ist eine Freude, Nettstraeters warmblütige Musikernatur an einem solchen Abend in der Auswirkung ihrer künstlerischen Absichten zu verfolgen. Ihre schöpferische Nachgestaltung der einzelnen Vorspiele verleugnet niemals fesselnde Eigenwerte. So verkörpert dieser auch um das Bochumer Orchester und Musikleben hochverdiente Dirigent eine klar profilierte Künstlerpersönlichkeit von feinnerviger Musikalität und geistigem Eigenwuchs. Unter Nettstraeters zielbestimmter Führung und durch den hingebungsvollen Einsatz des Bochumer Orchesters erstand jedes der Vorspiele aus der Eigenwelt seiner musikalischen Substanz und ideellen Verkündigung. Dabei wurde eine Steigerung der Eindrücke erreicht, die in der weihevollen Verklärtheit und Sehnsuchtswelt der Tristanmusik, in der festlich aufrauschenden C-dur-Pracht des Meistersingervorspiels sowie in der hier in Detmold wohl zum erstenmal erklungenen Gralsbotschaft des „Parsifal" Höhepunkte dieses feierlich ausschwingenden Abends erbrachten. Dem Bochumer Orchester und seinem Dirigenten wurden herzliche Beifallskundgebungen gespendet.

Mussolinis „Cavour" / *Die deutsche Uraufführung im Staatl. Schauspielhaus in Berlin*

Ein festlicher Abend im Staatlichen Schauspielhaus in Berlin! Mussolinis und Forzanos Stück um den Einiger Italiens, den Grafen Cavour; eine Gründgens-Inszenierung, Werner Krauß in der Titelrolle — der Erfolg konnte nicht anders sein als groß und rauschend, einer der stärksten Erfolge der Spielzeit.

Vom Duce selber stammt die Anregung zu der dramatischen Verarbeitung einer Epoche Italiens, in derem Mittelpunkt die Gestalt Cavours stand, ähnlich wie das Italien von heute mit seinem — des Duces — Wesen unlösbar verbunden ist. Man weiß auch, daß er selber formend an dem Schauspiel mitarbeitete, das Forzano in seinem Auftrag aus der Welt der Vorstellung in die des Theaters übersetzte. Aber das Entscheidende ist: er gab ihm seinen Geist! Er verlieh ihm jenen männlich-nüchternen, gleichwohl zündenden Schwung, der auch seines Menschentums Kraft und Wirkung ausmacht; mehr noch: in der Gestalt Cavours formte er offenbar ein Abbild seiner selbst, seiner Ideen, seiner Ziele, seiner Anschauungen. In doppelter Beziehung ward sie also Geist von seinem Geist — in ihr leben seine Erkenntnisse, lebt aber auch sein gewaltiges Temperament.

Diese Erkenntnisse besagen vor allem eins: daß ein Volk seine Freiheit niemals mit äußerer Hilfe, sondern nur aus sich selber gewinnen kann, aus dem Feuerbrand seiner glühenden Seele, aus der Unmittelbarkeit seines Lebenswillens. An Hand einer kurzen, ereignisreichen und schicksalsträchtigen Spanne der Geschichte seines Landes beweist er das. Man schreibt das Jahr 1859: das italienische Volk fühlt sich reif, selber seines Schicksals Herr zu sein. Es will fort von Oesterreich, es will seine Einheit, seinen eigenen Staat. In König Viktor Emanuel von Sardinien und seinem Minister Camillo Graf Cavour sind ihm seine Führer erstanden. Aber allein vermag es seiner Fesseln sich nicht zu entledigen. Es sucht Hilfe. Findet sie in Frankreich — aber eine nur zögernde, zagende, leidenschaftslose Hilfe, die sich mit Notwendigkeit in dem Augenblick versagt, da ihm selber Gefahren drohen — ungeachtet des auf die Entscheidung brennenden Bundesgenossen. Der Friede von Villafranca begräbt die Hoffnungen der italienischen Patrioten. Ihre Einigung bleibt Stückwerk ... Aber der Funke glimmt weiter, aus eigener Kraft wird sich vollenden, was mit fremder Hilfe nicht gelang. Das Morgenrot der Freiheit leuchtet, es leuchtet in den Herzen und wird dereinst das ganze Land erfüllen. Mit diesem triumphalen Bekenntnis Cavours schließt das Stück.

Dieser Cavour — er ist das Kraftzentrum jener Folge von Szenen, in dem das Jahr 1859 loderndes Leben gewinnt. Er beherrscht sie, ob anwesend oder nicht: ein glühender Patriot, ein furioses Temperament, das braust und wütet wie ein Frühjahrssturm, ein Machiavellist reinsten Wassers, schlau und verschlagen wie ein Fuchs, unbedenklich in der Wahl seiner Mittel, ein Meister der Situation und Kenner aller diplomatischen Praktiken und -Listen, der — je nach Zweck und Notwendigkeit — zu bluffen, zu drohen oder zu charmieren versteht und dennoch in jedem Augenblick sich selbst und seinem Ziele treu bleibt. Eine groß gesehene, glänzend charakterisierte Gestalt! Ebenso schillernd in jeder Nuance seines Wesens sein Gegenspieler, jener „Gekrönte Fehltritt", der als Napoleon III., Kaiser der Franzosen, mit Cavour den Vertrag von Plombières schließt — ein müder Hasardeur mit schwachen Nerven, eine trübe Erscheinung, eitel, unzuverlässig und weibisch. Und weiter eine Reihe lebensecht erfaßter Personen: der männlich-ernste König, seine schöne, der Politik sich opfernde Tochter Eugenie, die Kaiserin, und Gesandte, Generäle, Geistliche — an die dreißig Namen nennt das Programmheft.

In glänzend gebauten, mit hinreißender Verve geschriebenen Szenen erwächst Bild um Bild die Welt, in der diese Männer leben, leiden, lieben, lügen. Mit erbarmungsloser Schärfe wird die große Politik jener Zeit — packend kontrastiert in den beiden Hauptgestalten — bloßgestellt, in Dialogen, die Schärfe, Witz und Ironie vereinen, und in häufig recht aktuell klingenden Wendungen, deren Schlagkraft den großen Meister der politischen Rede erkennen läßt. Trotz solcher offensichtlich dem Duce zuzuschreibender Stellen kommt keine Divergenz auf. Das Ganze bleibt einheitlich im Ton und in der Linienführung und läßt in seinem vom ersten bis zum letzten Bilde durchgehenden Schwung nicht ahnen, daß zwei Autoren an diesem Stück gearbeitet haben.

Gustaf Gründgens gab ihm — durch Traugott Müllers stilechte Bühnenbilder aufs beste unterstützt — eine vorbildliche Inszenierung: straff im Aufbau, stark im Tempo, farbig und brillant, voll vorwärtsdrängender Dynamik in jeder Szene. Und Werner Krauß war Cavour! Eine gebrungene Gestalt, mit Energien bis zum Bersten gefüllt, vital in jeder Aeußerung und stark selbst noch in der Schwäche. Er legt von Anfang an ein ungeheures Tempo vor, er lacht und flucht, eifert und donnert, ist glatt und geschmeidig — ein Besessener seiner Idee — und steigert sich von Szene zu Szene, hinreißend in jeder Geste, jedem Wort, der bewunderungswürdigste Komödiant, den die deutsche Bühne besitzt Ihm gegenüber Aribert Wäscher, ein lasziver, unsicherer, schwacher Napoleon, bereits gezeichnet von dem Geschick, das seinem Kaisertum elf Jahre später ein Ende machte. Daneben Paul Hartmann in der Rolle des Königs — ein Kabinettstück vornehmer, überlegener, jedem Gehalt gerecht werdender Charakterisierungskunst. Und außerdem fast das gesamte männliche Ensemble des Staatstheaters, Rang und Namen selbst in der kleinsten Rolle. Pamela Wedekind als Kaiserin Eugenie, Antje Weißgerber die Königstochter Clotilde, Lola Müthel ein schönes Mädchen aus dem Volke.

Ein glänzendes Stück, eine hervorragende Inszenierung, unübertreffliche Darstellungskunst — ein festlicher Abend, der im Beifall versank.

Rudolf Pörtner.

Karajan in Mailand stürmisch begrüßt

Mailand, 13. Mai. Der deutsche Dirigent Herbert von Karajan erntete mit einem ihm im letzten Augenblick wegen Programmänderung anvertrauten weiteren Scala-Konzert in Mailand erneut einen äußerst stürmischen Beifall. Er dirigierte Mozarts D-dur-Sinfonie, die Leonore-Ouvertüre von Beethoven und die 5. Sinfonie von Tschaikowski mit begeistertem Schwung und genialer Interpretation. Das neue Konzert hat den ausgezeichneten Eindruck, den der junge deutsche Dirigent in Mailand in der vergangenen Woche hinterlassen hat, nur noch verstärkt.

Im Stadttheater von Bologna dirigierte Clemens Krauß mit starkem Erfolg ein Sinfoniekonzert.

Wer immer zögert ...

Wer immer zögert und nur klagt,
wird niemals einen Kampf bestehn.
Und wer sich nicht zur Höhe wagt,
muß stets im Tal der Schatten gehn.

Wer stets vor jedem Sturm erbebt,
verliert den Weg zu manchem Ziel,
und keine Lebensfreude schwebt
dem Herzen nah mit hellem Spiel.

Von Tatkraft und Entschlossenheit
soll jeder Schritt durchdrungen sein.
Dann strahlt in alle Dunkelheit
der lebenswarme Sonnenschein.

Franz Cingia.

Generalmusikdirektor Prof. Leopold Reichwein

sprach im Kulturlager der HJ. in Detmold.

Hat die Hitler-Jugend schon ihr Kulturlager zeitlich und örtlich mit den Richard-Wagner-Festtagen in Detmold zusammenfallen lassen, so zeigte sie darin ihre lebendige Begeisterung und das tiefe Erleben der Kunst unseres großen Tonmeisters. Um allen Jungen und Mädeln Richard Wagner aber noch näher zu bringen, hatte der Lagerführer, Scharführer Eugen Schortemeier, den Dirigenten der Staatsoper Wien, Generalmusikdirektor Leopold Reichwein, gebeten, Werk und Persönlichkeit des Altmeisters zu deuten.

Generalmusikdirektor Reichwein, der es sich zur großen Freude gereichen ließ, als alter „Wagnerianer" zur Jugend sprechen zu können, gab zunächst einen Ueberblick über das dichterische Schaffen Richard Wagners, um die Weltanschauung des Dichterkomponisten klar zu umreißen und seine kämpferische Haltung, seine fundamentale Genialität und seine völkische Deutschheit gebührend herauszustellen. Treffend wußte er die Gegner des Künstlers zu brandmarken, in weitgehenden Ausführungen legte er dar, wie das Judentum früher einmal Richard Wagner für sich behaupten und damit seine symbolische völkische Sendung untergraben wollte. Wagner, der schon zu Beginn seines Schaffens ein fanatischer Judengegner war, der tapfer und konsequent seinen Kampf durchführte, bleibt uns Deutschen aber immer der Mann, der er uns sein wollte, und im heutigen Deutschland findet seine Kunst, die in Musik und Dichtung als germanisch und deutsch anzusprechen ist, jene würdige Beachtung, die sie verdient.

Generalmusikdirektor Reichwein erläuterte an zahlreichen Beispielen und in einer systematischen und tiefschürfenden Deutung Wagners Werke, um dann dem musikalischen Schaffen in breitestem Rahmen den Platz einzuräumen, der ihm dank der Genialität und der schöpferischen Zielsetzung gebührt.

Lipperland

Nach den Pfingsttagen

Die Pfingsttage des Kriegsjahres 1940 sind vorüber. Wir alle haben sie ernster verlebt als in anderen Jahren, denn über ihnen lag die Bedeutung der Kriegswende, mit der Deutschland in den großen Entscheidungskampf der Nationen eingetreten ist. So schwieg während der Pfingsttage die sonst gewohnte Fröhlichkeit, wie ja auch die Tanzvergnügungen ganz selbstverständlich in Fortfall kamen. Der Ernst der Stunde und das Bewußtsein, daß auch die Heimat mit die große Entscheidung auf den Schultern trägt, prägten den Pfingsttagen ihren Stempel auf.

Das hieß jedoch nicht, daß wir nicht alle die beiden freien Tage gut angewandt hätten. Tausende der schaffenden deutschen Volksgenossen, deren schwerer Arbeitstag sonst höchste Anspannung aller Kräfte verlangt, benutzten sie zu einer kurzen Ruhepause, und die meisten haben es sich nicht nehmen lassen, sie im Freien zu verbringen. Ohne große „Unternehmungen", ohne Pfingstreise und Wanderfahrten größten Stils hat man dennoch den Pfingstspaziergang an beiden Tagen gemacht, und gerade diesmal war die nähere Umgebung von zahlreichen Spaziergängern belebt, die sich an dem frischen Grün der Gärten, der Anlagen und weiter draußen der Wiesen und Felder freuten und über den Gesang der Vögel, die um diese Zeit so emsig ihre Frühlings- und Liebeslieder singen.

Viele haben auch die Pfingsttage benutzt, um mit voller Muße sich in die Zeitung zu vertiefen und vor allem gründlich die politischen Dokumente der letzten Tage und das umfassende Beweismaterial zu studieren, das den deutschen Gegenschlag im Westen zur Folge hatte. Heute stehen wir alle wieder mitten in der Arbeit und packen sie doppelt entschlossen und machtvoll mit beiden Händen an. Die Pfingsttage waren eine Erholungspause, die allen wieder frische Kräfte und neue Schaffenskraft gegeben haben. Der eine hat sie im Grünen verbracht, der andere daheim — alle aber haben, soweit es nur ging, mit Spannung und innerstem Miterleben die neuen Nachrichten am Rundfunk verfolgt, die über jede weitere Entwicklung im Westen Aufschluß gaben. Wir alle haben es in diesen Tagen gefühlt: die Männer der deutschen Wehrmacht geben ihr Höchstes und Bestes für Volk und Führer — uns ruft die Arbeit, und wir wollen uns ihrer würdig zeigen.

Höchstpreise für Obst und Gemüse

Mit Wirkung vom 18. Mai 1940 gelten bis auf weiteres folgende Verbraucherhöchstpreise für Obst und Gemüse in Rvf.

Gemüse: Rote Bete, A-Ware, 35—60 mm Querdurchmesser, je 500 g: 12; Blumenkohl (ital.), Fest u. Florentiner, 9. Steige je Kopf: bis 55; 12. Steige je Kopf: bis 40; 18. Steige je Kopf: bis 28; Neapler und Pisa, 12. Steige je Kopf: bis 50; 15. Steige je Kopf: bis 45; 18. Steige je Kopf: bis 41. In dem Verbraucherpreis ist die Gebühr für Steigen bereits eingerechnet. Gurken (Treibhaus) je Stück 85; Kohlrabi (Treibhaus) je Stück 28; Möhren (Nantaiser A) je 500 g: 13; Möhren (Nantaiser B) je 500 g: 10; Möhren, andere Sorten, je 500 g: 10; junge Möhren mit Laub je Bund: 37; Porree, Gütekl. A, Größe 1—3, geputzt und gestutzt, je 500 g: 45; Porree unter 10 mm Querdurchschnitt (Suppenporree) je 500 g: 24; Radieschen, ein Bund mindestens 10 Stück normale Größe, je Bund: 10; Radieschen, ein Bund mindestens 15 Stück normale Größe, je Bund: 16; Rhabarber (Freiland) je 500 g: 12; Rotkohl je 500 g: 15; Feldsalat (großblättrig) je 500 g: 44; Feldsalat (kleinblättrig) je 500 g: 52; Kopfsalat (Treibhaus), deutsches Erzeugnis, 1. Sorte, feste, geschlossene Köpfe, je Kopf: 25; Kopfsalat (Treibhaus), deutsches Erzeugnis, 2. Sorte, nicht geschlossene Köpfe, je Kopf: 18; Schnittlauch je Bündchen: 7; Schnittkohl je 500 g: 21; Sellerie ohne Laub, gewaschen, 1. Sorte (bis 80 Stück je 50 kg), je 500 g: 20; 2. Sorte (80 bis 120 Stück je 50 kg) je 500 g: 25; 3. Sorte (120 Stück und mehr je 50 kg) je 500 g: 15. Sellerie ungewaschen ist entsprechend billiger zu verkaufen. Er darf bei Aufteilung nur in höchstens vier Teile geschnitten werden und jedes Stück muß 125 g wiegen. Stielmus (Freiland und Kastenware) je 500 g: 28; Spinat (Sommerspinat) je 500 g: 20; Blattspinat je 500 g: 21; Suppengrün je Bündchen: 16; Weißkohl je 500 g: 12; Wirsing (gelb) je 500 g: 15; Zwiebeln (ini.) je 500 g: 15; Kartoffeln, weiße, rote und blaue, je 5 kg: 44; runde und lange gelbe je 5 kg: 47; Juliniere, Steglinde und Viola je 5 kg: 57.

Auf Einhaltung der Sortierung nach den Reichseinheitsvorschriften ist besonders zu achten. Für die Richtigkeit der Güteklasse und Sortenbezeichnungen trägt jede Handelsstufe selbst die Verantwortung. Die Preise für unsortierte Ware und Ware 2. Güte liegen, soweit sie vorstehend nicht angegeben sind, 20 % unter den Preisen der Güteklasse I. Erzeuger, die auf Wochenmärkten oder ab Hof unmittelbar an den Verbraucher verkaufen, müssen mindestens 15 % unter dem Verbraucherhöchstpreis liegen.

Aus den lippischen Städten

Detmold

Morgenfeier im Detmolder Kulturlager der Hitler-Jugend.

In der Gauschule des NSLB. haben sich aus ganz Westfalen Jungen und Mädel, die die Kulturarbeit in den einzelnen Bannen und Untergauen verantwortlich leiten, in einem Kulturlager zusammengefunden, um in 8 Tagen intensiver Arbeit neue und reiche Anregungen für ihr weiteres Schaffen in sich aufzunehmen.

In einer schlichten Morgenfeier, die das Quartett des Bannes Münster-Warendorf (13) mit dem Lerchenquartett von Haydn eröffnete, legte der Lagerführer, Scharführer Eugen Schortemeier eindeutig Sinn und Ziel dieser Gemeinschaftstage, die alljährlich während der Richard-Wagner-Tage in Detmold durchgeführt werden, dar. Hatte vor drei Jahren das Wort „Kunst ist Verpflichtung" über der ganzen Arbeit gestanden, das im folgenden Jahre von dem Ausspruch des Führers „Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur", einem Wort, das gerade heute wieder eine symbolische Bedeutung erlangt hat, abgelöst wurde, und dem im vergangenen Jahre das Leitwort „Die Kunst ist eine zum Fanatismus verpflichtende Mission" folgte, so wurde von der Gebietsführung über dieses Lager das Wort des Dichters und Freiheitskämpfers Johann Gottlieb Fichte gestellt:

„Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft."

Gerade dieses Wort über das diesjährige Kulturlager zu setzen bedeutet Mahnung und Verpflichtung zugleich. Das klang auch aus den weiteren Worten des Lagerführers, der der großen politischen Ereignisse und aller Kameraden im Felde gedachte, um dann durch eine Lesung von Rudolf Kinau, die die Gegenüberstellung „Befehlen — Gehorchen" zum Thema hatte, den tiefen Eindruck der Morgenfeier zu verstärken und den Lagerteilnehmern schon hierdurch ein schönes Erlebnis mitzugeben.

Bad Salzuflen

Hermann-Löns-Abend. Unser großer Heimatdichter Hermann Löns kommt nach längerer Zeit im Kurtheater wieder zu Gehör. Am heutigen Dienstag, 14. Mai, 20.15 Uhr, werden der Jagdschriftsteller Wilhelm Hochgreve und Hermann Munk, der bekannte Lautensänger, in Wort und Lied Hermann Löns' unvergängliche Dichtungen vermitteln.

Lage

Neue Anlage. Die Anlage auf dem früheren Platze der Synagoge ist nunmehr vollkommen hergerichtet. Die Gesamtfläche bietet mit der Umgebung jetzt ein sehr ansprechendes Bild. Lage hat damit die letzten Spuren jüdischen Denkens in einer recht würdigen deutschen Art vertilgt und bestens gelöst. Die Anlage wird dem Schutze des Publikums dringend empfohlen. Es ist nicht erforderlich, daß Passanten vom Wege abgehen, zumal diese so geführt sind, daß der Fußgängerlauf unbedingt gewahrt ist. (75)

Blomberg

Sühne für Beleidigung. Ein junger Mann aus Lothe hatte einen HJ.-Führer tätlich beleidigt. In der Hauptverhandlung hatte der Angeklagte sich wegen seiner strafbaren Handlung zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld des Angeklagten. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 30 RM., wozu noch die Kosten des Verfahrens kommen. (42)

Barntrup

Kundgebung der Jugend. Eine Kundgebung der NSDAP., zu der sich die Einheiten der Hitler-Jugend in sehr stattlicher Zahl eingefunden hatten, fand im Hotel „Deutsches Haus" statt. Fanfarenspiel eröffnete den Abend. Dann sprach Kreisleiter Wedderwille zu der gespannt lauschenden Jugend und führte ihr den Kampf und die Zustände vor der Machtübernahme vor Augen. Eindringlich ermahnte der Kreisleiter die Jungen und Mädel, in diesem uns aufgezwungenen Kriege alle Pflichten treu zu erfüllen. (39)

Rund um das Lipperland

Herford. Ein übler Buchverkäufer. Ein übler Zeitgenosse stand in der Gestalt eines B. vor dem Herforder Strafrichter. B. hatte in Herford und in der Umgebung Betriebe aufgesucht, um dort angeblich im Auftrage der Wehrmacht, der Partei oder der Deutschen Arbeitsfront Bücher an den Mann zu bringen. Alle diese Angaben waren ausgemachter Schwindel. Eine Legitimationskarte, die unbedingt zu einem Verkauf von Büchern gehört, war nicht vorhanden. Und sicherlich war in diesem einen Punkte der Angeklagte ehrlich; eine solche Karte würde er, so führte er aus, sicherlich bei seinem großen Vorstrafenkonto nicht erhalten haben. Noch verwerflicher aber ist bei dieser Handlungsweise die Tatsache, daß B. sich mit einem E. K. I schmückte, ohne es je erhalten zu haben. Bei seiner Verhaftung war er rührig genug, die hohe Auszeichnung auf dem schnellsten Wege verschwinden zu lassen. — In allen drei Fällen wurde der unliebsame Gast überführt und bestraft. Im ersten Falle setzte es fünf Monate Gefängnis, im zweiten 60 RM. Geldstrafe und wegen des unberechtigten Tragens eines Ordens sechs Wochen Gefängnis.

Herford. Plomben sind Urkunden. Ein 38jähriger Mann hatte Geschäftsleute in Herford und anderen Orten aufgesucht und sie davon zu überzeugen gewußt, daß ihre Geschäftswaagen reparaturbedürftig wären. Die Reparaturen ließ er sich zwar teuer bezahlen, aber da sie ordentlich ausgeführt wurden, war ihm daraus kein Betrug nachzuweisen. Die Sache hatte aber einen anderen Haken: Der Angeklagte hatte keinen Gewerbeschein, und er löste deshalb die vom Eichamt angebrachten Plomben aus eigener Machtvollkommenheit ab, um sie später geschickt wieder zusammenzuflicken. Die Verletzung der Plomben aber war schwere Urkundenfälschung, für die es jetzt unter Zubilligung mildernder Umstände ein Jahr und drei Monate Gefängnis gab.

Bielefeld. Fünf Jahre Zuchthaus für Abtreiberin. Die Bielefelder Strafkammer verurteilte die 51 Jahre alte Ehefrau Agnes Plaßmann aus Bielefeld wegen vollendeter und versuchter Abtreibung in zahlreichen Fällen als gefährliche Gewohnheitsverbrecherin zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Die hohe Strafe wurde verhängt, obwohl die Angeklagte nicht vorbestraft war. Es mußte aber erschwerend berücksichtigt werden, daß sie ihr Treiben auch in den letzten Jahren und sogar noch im Kriege fortsetzte, nachdem sie durch die in anderen Abtreibungsprozessen erkannten Strafen genügend gewarnt war. Der Staatsanwalt hatte auch die Sicherungsverwahrung beantragt. Sie wurde zwar gegen die Pl. noch nicht angeordnet, doch betonte der Gerichtsvorsitzende, daß vielleicht die Sicherungsverwahrung das einzige wirksame Mittel sei, in Zukunft derartige Verbrecher an der Volksgesundheit unschädlich zu machen.

Aus der Bewegung

BDM., B.-Gruppe 1a/55. Die Arbeitsgemeinschaft Gymnastik bei Gerda von Ludwiger beginnt Mittwoch, 15. Mai, 19.45 Uhr, im Landeskonservatorium, Hornsche Straße. Mitbringen: Turnzeug. An dieser Arbeitsgemeinschaft nehmen die Mädel von Klüt teil.

Die Gaufilmstelle zeigt:

„Marguerite: 8": Dienstag: Hiddesen; Mittwoch: Pottenhausen.

„Grenzfeuer": Dienstag: Bega; Mittwoch: Lieme.

„3 Unteroffiziere": Dienstag: Kohlstädt und Silixen; Mittwoch: Belle und Lastruck.

Stolz, diszipliniert und sauber

Die Wochenparole in der Hitler-Jugend.

Der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers gibt für die Woche vom 12. bis 20. Mai 1940 folgende Wochenparole der Jugend heraus:

Nationalsozialistische Gesinnung, gesunde und ordentliche äußere Haltung ergeben den neuen Menschen. Das Erscheinungsbild ist der Spiegel der Seele.

Es muß der Wesenszug der Hitler-Jugend sein, stolz, aber nicht überheblich, frei, aber diszipliniert und sauber aufzutreten.

*

In einer Zeit, in der an die Haltung der Jugend ganz besondere Anforderungen gestellt werden, führt die neue Wochenparole der deutschen Jugend klar und eindringlich das richtige innere und äußere Haltungsbild vor Augen. Die Erziehungsleistung, die der Nationalsozialismus durch seine Jugendorganisation an der deutschen Jugend in den wenigen Jahren seit der Machtergreifung bereits vollbracht hat, wird durch nichts besser illustriert als durch die Tatsache, daß die Erscheinungen der sogenannten Jugendverwahrlosung in diesem Krieg im Gegensatz zu früheren Kriegen und sogar auch gegenüber der Zeit vor dem Krieg erheblich zurückgegangen sind.

Horn

Rundgang durch die Kunstausstellung

Karl und Robert Henckel zeigen ihre Werke.

Es ist dankbar zu begrüßen, daß anläßlich der Gaukulturwoche endlich auch hier einmal einem größeren Kreis die Gelegenheit geboten wird, sich von dem schon oft lobend anerkannten Schaffen der heimischen Künstler Karl und Robert Henckel zu überzeugen. Während die Gemälde Karl Henckels und die Plastiken Robert Henckels bisher nur in den alljährlich wiederkehrenden Weihnachtsausstellungen des Lippischen Künstlerbundes im Landesmuseum in Detmold zu sehen waren, sind nun eine Reihe Gemälde und Plastiken der Gebrüder Henckel in einer Kunstausstellung im Sitzungssaal des Rathauses zur Schau gestellt.

Karl Henckel zeigt in der Hauptsache farbenfrohe Landschaftsbilder aus der nächsten Umgebung seiner Vaterstadt, u. a. den immer wieder fesselnden Blick vom Holzhauser Berg auf die Zinnen der „Stadt der Bürgertreue", weiter stille, von der Sonne überglänzte Wege in der Waldeinsamkeit zwischen dem Rehhagen und der Silbermühle. Prachtvolle Studien schuf der Künstler auf den Dielen alter Häuser mit einem Blick in blühende Gärten voll leuchtender Blumen. Es handelt sich ausnahmslos um vortreffliche Gemälde, die nur ein Künstler schaffen konnte, der sich mit seiner Heim[illegible] das engste verbunden fühlt und gerade hier immer neue Motive sucht und findet.

Robert Henckel erfreut die Besucher dieser Kunstausstellung mit einer stattlichen Zahl wunderschöner Holzplastiken. Es handelt sich in der Hauptsache um vortrefflich gelungene Köpfe alter Bauern und Arbeiter, ferner um Geschöpfe aus der Tierwelt, die den Meister auf diesem Gebiet der Kunst auf den ersten Blick verraten.

Schade nur, daß der beschränkte Raum den Künstlern nicht gestattete, weitere Schöpfungen der letzten Jahre zu zeigen, die in auswärtigen Kunstausstellungen größte Anerkennung gefunden haben.

Nach dem bisher guten Besuch dieser Ausstellung, die noch bis zum kommenden Sonntag geöffnet ist, wäre es zu begrüßen, wenn Karl und Robert Henckel von jetzt ab alljährlich einmal auch hier einem größeren Kreis ihre Werke zeigen würden. Der Dank aller Freunde ihrer Kunst wäre ihnen gewiß.

August Koch.

Aus den Ortsbauernschaften

Heidenoldendorf. Unsere Alten. Am 2. Pfingsttag feierte eine bekannte und geschätzte Mitbewohnerin, Frau Julie Telligmann, Bergstraße 144, ihren 72. Geburtstag. Wir gratulieren nachträglich herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute! (—)

Klüt. Gemeinschaftsabend. Heute (Dienstag), 14. Mai, 20 Uhr, findet im „Jägerkrug" der Gemeinschaftsabend des Deutschen Frauenwerkes in Verbindung mit dem Schlußfest des Nähkursus des Mütterdienstes statt.

Pöppinghausen. Viehmarkt. Zum letzten Viehmarkt waren 222 Tiere aufgetrieben. Der Absatz war flau. Für Ferkel wurden 15 bis 20 RM. gezahlt.

Turnen, Spiel und Sport

Der Pfingstsport im Kriegsjahr 1940

Trotz der gewaltigen Zeitgeschehnisse, die alles andere weit in den Hintergrund rücken, konnte das große Pfingstsportprogramm zum großen Teil durchgeführt werden. Im Vordergrund der sportlichen Ereignisse standen die Gruppenspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft.

Vier Gruppenspiele zur „Deutschen".

Die Vorrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft kommt aus verschiedenen Gründen nur stückweise vorwärts. Einmal sind die Bereichsmeister noch nicht sämtlich ermittelt, zum anderen mußten die Spiele um den Tschammerpokal erst zu Ende geführt werden. Schließlich werden weitere Verlegungen wegen der Reichsbundpokal-Vorschlußrunde nicht ausbleiben. Da jedoch in diesem Sommer keine Fußballpause eintreten wird und mit der Entscheidung nicht vor Juli zu rechnen ist, wird es auch keine Terminschwierigkeiten geben.

Am 1. Pfingsttag standen insgesamt fünf Spiele auf dem Programm, von denen vier durchgeführt werden konnten. Abgesetzt werden mußte lediglich das Spiel

Kickers Offenbach — 1. FC. Nürnberg,

das in Frankfurt a. M. ausgetragen werden sollte.

In Berlin:

Union Oberschöneweide — BfB. Königsberg 3:3 (2:2).

Die Berliner gewannen im Olympiastadion das Spiel verdient. Sie hatten bis zum Schluß noch genügend Kraftreserven, um die Entscheidung herbeizuführen. Die Königsberger führten eine junge Mannschaft mit großem Eifer ins Feld, sie reichte aber zu einem Erfolg nicht aus. In der 5. Minute konnten die Ostpreußen in Führung gehen. In der 18. Minute konnte der Halblinke Salis von „Union" gleichziehen. Raddatz schoß um die Mitte der ersten Spielhälfte das Führungstor für die Berliner. Noch vor der Pause holten sich die Ostpreußen den Ausgleich. Nach dem Seitenwechsel beherrschte Union ziemlich klar die Lage. Raddatz holte durch einen Elfmeterball (wegen „Hand" im Strafraum) abermals die Führung; und ebenfalls durch einen „Elfer" kamen die Königsberger nochmal auf den Gleichstand. Die Ostpreußen wurden im weiteren Verlauf des Spieles schwächer, dadurch kamen die Berliner immer in bessere Fahrt. Durch drei weitere Tore stellten sie den Sieg sicher.

Rapid Wien — NSTG. Graslitz 7:0 (3:0)

Der Ostmarkenmeister Rapid Wien hielt sein Wort. Wenn auch eine Niederlage in dieser Höhe nicht erwartet wurde, so stand es von vornherein fest, daß der Sudetenmeister NSTG. Graslitz nach seiner Niederlage in Gleiwitz wenig Hoffnung hatte, in der Hauptstadt der Ostmark zu Erfolgen zu kommen. In meisterhafter Form wußte sich Rapid zu schlagen. Wenn es auch an etlichen guten Ansätzen des Sudetenmeisters nicht fehlte, so vermochten sie doch die hohe Niederlage nicht zu vermeiden. Das Ergebnis spricht daher klar zugunsten der Ostmärker.

BfL. Osnabrück — 1. SV. Jena 5:2 (2:0)

Der Niedersachsenmeister entschied diesen Kampf für sich. Sein besserer Sturm setzte sich über den Gegner hinweg. Bis zur Pause lagen die Niedersachsen schon mit zwei Toren in Führung. Nach dem Seitenwechsel schoß der Rechtsaußen Reiber den dritten Treffer. Dann kam der Gast zu seinem ersten Erfolg. Aber der Niedersachsenmeister war weiter im Angriff. Es fiel der vierte und schließlich der fünfte Treffer. Durch einen Elfmeterball (wegen Handspielens im Strafraum) konnten den Jenenser das Schlußergebnis noch etwas freundlicher gestalten.

Stuttgarter Kickers — SV. Waldhof 1:0 (1:0)

In Stuttgart standen sich in der Adolf-Hitler-Kampfbahn die beiden Bezirksmeister gegenüber. Der Württembergische Meister mußte mit Ersatz antreten. Das einzige Tor des Spieles fiel eine Minute vor der Pause. Der SV. spielte im Sturm sehr zerfahren, während der Sturm der Stuttgarter sehr gefährlich war. In der ersten Spielhälfte war der Kampf ziemlich eintönig; erst nach der Pause wurde es lebhafter. Der Sieg der „Kickers" war nicht unverdient.

Länderkampf im Hockeysport

In Budapest nur ein 1:1.

Zum dritten Male spielte die deutsche Hockey-Nationalmannschaft gegen die Ungarn. In der Hauptstadt Budapest wurden die deutschen Nationalspieler von einer großen Zuschauerzahl lebhaft begrüßt. Dieses erste Kriegsländerspiel der Deutschen war der 70. Länderkampf überhaupt, den die Mannschaft austrug. Nachdem die Ungarn bis zur Pause noch 1:0 führten, mußten sich die Nationalspieler, die nach der Pause alles aus sich herausgaben, schließlich mit einem Unentschieden begnügen.

Großer Preis von Tripolis

Hermann Langs Rundenrekord verbessert.

Der Große Preis von Tripolis war in diesem Jahre eine rein italienische Angelegenheit. 24 italienische Wagen waren am Start. Die über 389 Kilometer führende Rennstrecke sah die „Alfa-Romeo"-Wagen als schnellste. Sieger wurde Carena (Alfa Romeo), der den Stundenrekord des deutschen Fahrers Hermann Lang vom vorjährigen Rennen von 211,6 auf 213,4 Kilometer verbesserte. Die „Alfa-Romeo"-8-Zylinder-Wagen haben sich damit als schnellste Fahrzeuge in diesem Rennen erwiesen. An vierter Stelle durchfuhr der erste „Maserati" das Zielband.

Wengler (Bielefeld) siegte in Nürnberg

Das Rundstreckenrennen in der Stadt der Reichsparteitage erfuhr seine zweite Wiederholung. Der Bielefelder Heins Wengler ging aus dem insgesamt 80 Kilometer langen Rennen — auf die Vorläufe hatte man verzichtet — mit 34 Punkten als Sieger hervor. Pech hatte der Schweinfurter Heller, der, mit 20 Punkten in Führung liegend, bei der neunten Wertung (45 km) stürzte und eine Runde und damit den Sieg verlor.

Ergebnisse: 1. Wengler, Bielefeld (Dürkopprad) 34 Punkte, 1:45:57 Std.; 2. Schild, Chemnitz (Presto) 18 Punkte; 3. Scheller, Schweinfurt (Expreß) 18 Punkte; 4. Hoffmann (Berlin) 14 Punkte.

Kleine Sportnotizen

Westfalens Handballmeister, Polizei-SV. Recklinghausen, zeigte sich zu Hause vor 1000 Zuschauern dem erfahrgeschwächten Polizei-SV. Berlin, bei dem u. a. auch der frühere Düsseldorfer Brinkmann fehlte, mit 18:7 (7:4) überlegen.

Schalke 04 — Fortuna am 26. Mai; Rückspiel in Düsseldorf. Das Gruppenspiel (Gruppe III) zur Deutschen Fußballmeisterschaft zwischen Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf, das zuerst in Gelsenkirchen angesetzt war und dann nach Düsseldorf verlegt wurde, kommt nun doch am 26. Mai in der Glückauf-Kampfbahn in Gelsenkirchen zum Austrag. Das Rückspiel am 2. Mai findet im Düsseldorfer Rheinstadion statt.

Brandenburgs Schwimm-Meisterschaften wurden im Postbad mit einigen Ueberraschungen abgeschlossen. Im 100-Meter-Rückenschwimmen wurde der Favorit Birr von Bunsel in 1:11,8 Min. geschlagen, und bei den Frauen konnte in der gleichen Konkurrenz Ursula Pollack hinter den Schönebergerinnen Kandela (1:22) und Helfferich nur Dritte werden. Die 100 Meter Kraul gewann Hitziger in 1:00,9 Min. vor Schlücke, und die Männer-Kraulstaffel über 4mal 100 Meter gewann der Post-SV. in 4:22,5 Min. In der 3×100-Meter-Frauen-Kraulstaffel holte sich Spandau 04 in 3:46 Min. vor Nixe Charlottenburg den Titel.

Edmund Conen ist vom 12. bis einschließlich 26. Mai gesperrt worden und fehlt den Stuttgarter Kickers in den ersten Endspielen.

In der Frauen-Hockeymeisterschaft wird Düsseldorf 99 als Niederrheinvertreter am 19. Mai gegen den BfL. Mannheim antreten. Dieses Zwischenrundenspiel steigt in Düsseldorf auf dem DSD.-Platz.

BMW.-Siege in Spanien.

Eindrucksvolle Erfolge der deutschen BMW.-Motorräder werden aus Spanien gemeldet. Beim Bergrennen von Vallvidrera in der Provinz Katalonien feierten spanische Motorradfahrer in der Solo- und Seitenwagenklasse überlegene Siege auf serienmäßigen BMW-Sportmaschinen. In einem Sonderlauf für Touren-Krafträder siegte Arderiu auf BMW, und auch die drei nächsten Plätze fielen an BMW-Fahrer. Verschiedene englische Fabrikate waren bei den Rennmaschinen vertreten, aber der BMW-Fahrer Ortueta ließ sich den Sieg in neuer Rekord- und Tagesbestzeit vor seinem Markengefährten Lopez nicht nehmen. In der Seitenwagenklasse feierte Manuel Giro auf BMW einen glatten Sieg in neuer Streckenrekordzeit.

Die spanische Presse hebt die beachtlichen Erfolge von BMW besonders hervor. „El Mundo Deportivo" schreibt u. a.: „Alle Rekorde der BMW-Fahrer wurden in glänzender Weise erzielt, wobei weit bessere Zeiten erzielt wurden. Zu verdanken ist dies den neuen Maschinen, die großartige Leistungen und Fahreigenschaften bewiesen."

Fußball-Städtespiel Berlin — Wien 3:4 (1:3).

Die Zuschauer sahen einen spannenden Fußballkampf, den sich die beiden Mannschaften lieferten. Die sich schnell findenden Wiener kamen bald nach Beginn durch einen Freistoß aus 20 Meter Entfernung zu ihrem Frühlingstreffer, dem in der 11. Minute der zweite Treffer folgte. Dann fanden sich die Berliner und faßten Tritt; sie antworteten mit schnellen und gefährlichen Vorstößen. In der 20. Minute kamen sie zum 1. Gegentor. Ein langer Schrägschuß überwand Raftl im Tor der Wiener. Noch vor der Pause erhöhten die Wiener ihren Vorsprung auf 3:1. Die zweite Kampfhälfte eröffneten die Berliner mit flotten Angriffen. In der 38. Minute konnten sie ihr 2. Tor erzielen. In den letzten Spielsekunden fielen noch zwei Treffer. Zuerst kamen die Berliner auf 3:3, aber eine Sekunde vor Schluß konnte der Wiener Linksaußen den Sieg sicherstellen.

1. FC. Nürnberg spielte in Leipzig unentschieden.

Der Nürnberger „Club" weilte in der Messestadt Leipzig, wo er sich einer kombinierten Mannschaft des VfB. und des „Fortuna" Leipzig stellte. Er erzielte nur ein Unentschieden. In der ersten Spielhälfte war der „Club" leicht überlegen und kam zum Führungstor. Nach der Pause kamen die Kombinierten zu einem verdienten Achtungserfolg.

Weitere Fußballergebnisse

Fußball-Städtespiel Hannover — Dortmund 6:1 (2:0)
Phönix Bochum — Witten 07 2:2 (2:0)
Union Gelsenkirchen — VfB. Gelsenkirchen 5:0 (2:0)
Altona 93 — Rasensport Harburg 3:1
Holstein Kiel — VfB. Kiel 2:0
BC. Augsburg — Admira Wien 3:2
1860 München — Admira Wien 6:0

Um den Tschammer-Pokal

VfB. Bielefeld — Dürkopp Bielefeld 6:2
SpVg. 12 Gelsenkirchen — Gelsenguß Gelsenkirchen 0:3
TuS. Neheim — SV. Herdringen kampfl. für Neheim

Handballstädtespiel Hannover — Dortmund 16:5 (12:0)

Die beiden eingegangenen Spielverpflichtungen des deutschen Meisters Schalke 04 gegen Blau-Gelb Wuppertal und Essen-West 81 mußten abgesetzt werden.

Gute Ergebnisse bei den Leichtathleten.

Auf den Plätzen des Reichssportfeldes Berlin stellte der Olympiasieger Gerhard Stöck wieder einmal sein großes sportliches Können unter Beweis. Im Speerwurf erzielte er 62,56 Meter, im Kugelstoßen 14,40 Meter. Bei den Staffeln holte sich der Luftwaffensportverein zwei Siege. Die schnelle Mannschaft durchlief die 4 × 400-Meter-Staffel in 3,29,6 Min., die 4 × 100 Meter wurden in 44,8 Sek. durchlaufen.

Besuch aus der Fremde

Erzählung von Anke Ehlers

Auf dem langen, geraden Sandweg, der durch die Moorsiedlung lief, ging im Licht eines heiteren Morgens eine Frau, eine kleine, rundliche Frauensperson mit erhitztem Gesicht. Ihr rotes Kleid leuchtete von weitem wie eine Mohnblume zwischen den blauen Schatten und weißen Stämmen der Birkenreihe. Wo auf den Höfen und im Torfstich Leute bei der Arbeit waren, folgten der Fremden neugierige Blicke, und ebenso neugierig ließ sie ihre eigenen umherschweifen über das braune Moor, weithin über die schimmernde Feldflur und die sumpfigen gelbblühenden Wiesen mit dem friedlich weidenden Vieh.

Bei ein paar Kindern, die am tintenblauen Moorgraben spielten, hielt sie mit einer Frage an, um dann bald darauf auf Diedrich Oetjens Hof einzubiegen, der wie alle anderen im Schutz eines kleinen Eichendampes lag. Mit einer entschlossenen Bewegung das Hofgatter aufstoßen, ging sie geradeswegs in ihrem rotleuchtenden Kleid auf die weitaufgeschlagene Dielentür des hochgiebeligen Hauses zu. Eben in diesem Augenblick trat der Bauer über die Schwelle. Sein Rücken war schon ein wenig gebeugt, und sein Schädel war kahl, aber die Augen in dem wie aus Holz geschnittenen Gesicht spähten scharf und klar.

„Guten Tag", grüßte die Fremde und sah ihn gerade an. „Du brauchst nicht zu erschrecken, ich bin nämlich Meta, die Tochter von Gesine. Da ich mal zufällig in der Gegend bin, dachte ich, ich könnte doch auch mal endlich meinen Vater kennenlernen." — Sie sprach schnell und geläufig und hatte eine angenehme, weiche Stimme. Wie der Bauer sie in höchster Verblüffung anstarrte, erkannte er sie an der Aehnlichkeit. Gesine! Aus dem Abgrund der Vergangenheit stieg Gesine vor ihm auf.

„Tja", stammelte er hilflos, „so eine Ueberraschung!" Und dann räusperte er sich und wußte vor Verlegenheit kein Wort weiter. „Ich bin froh, daß ich dich treffe", sagte herzlich die so unerwartet aus der Fremde aufgetauchte Tochter und streckte ihm lebhaft die rundliche Hand hin. Er griff sie, noch ganz benommen, doch als er ihren Druck verspürte, stieg ihm unvermittelt das Blut zu Kopf in einer jähen Welle der Freude. „Nee, Deern", sagte er, „so was! Du bist wahrhaftig Gesines Tochter?" — Alle Runzeln seines Gesichts spielten, aber plötzlich warf er einen scheuen Blick hinter sich ins Haus hinein. Rasch meinte Meta: „Das bleibt natürlich unter uns. Ich will dir doch keine Unannehmlichkeiten machen. Für deine Leute bin ich einfach eine entfernte Verwandte, das ist ja keine Lüge."

„Nein, das ist es ja wohl nicht", schmunzelte er erleichtert. „Bist ja ein ganz schlaues Weibsbild." Er klopfte ihr auf die Schulter, und Vater und Tochter lachten sich voll Einverständnis in einem schnell geschlossenen Bunde an.

„Wer ist denn da eigentlich?" rief eine säuerliche Stimme aus dem Dämmern der Diele. „Ja, dann komm mit 'rein, Deern, kannst gleich mit frühstücken", sagte der Bauer. Die hagere Bäuerin stand am Buttersatz und tat ziemlich steif gegen die so plötzlich hereingeschneite Verwandte. Mit mißtrauischen Blicken streifte sie das rote, städtische Kleid, und ihre Miene wurde auch nicht freundlicher, als Meta in ihrer frischen, flinken Art in der Küche gleich mit zupackte, um das Frühstück auf den Tisch zu bringen. Tat es denn wohl nötig, für den Besuch den neuen Schinken aus dem Rauch zu holen und anzuschneiden? Verärgert plinkerte sie ihrem Mann zu, doch der ließ sich nicht im geringsten stören, die schönsten Scheiben abzusäbeln und vor Meta aufzuhäufen.

„Hör' auf, Vater Oetjen", wehrte sie lächelnd, „du tust ja gerade so, als hätte ich nie satt zu essen gekriegt. Sehe ich danach aus?" — „Nee, Deern, das eigentlich nicht", sagte er vergnügt und musterte ihre gesunde Fülle. — Meta wandte sich bescheiden an die Bäurin. Sie habe bis zum Abend Zeit, wenn sie so lange bleiben dürfe. — —

Es stellte sich heraus, daß sie noch nie in einem richtigen Bauernhaus gewesen war, alles erregte ihre Neugier und Bewunderung. Sie stöberte in allen Winkeln herum, sogar auf den Heuboden turnte sie hinauf, wozu sie sich den roten Rock hoch aufschürzte, und als sie unvermutet im Stroh ein Gelege mit Eiern fand, schrie sie vor Wonne auf wie ein Kind zu Ostern. „Nein wie unklug", lächelte der alte Oetjen vor sich hin, das Haus hier war so viel Lachen und Fröhlichkeit und fräuliche Wärme nicht gewohnt.

Beim Mittagessen waren auch die zwei Söhne mit am Tisch, der älteste, der den Hof einmal übernehmen würde, und der jüngste, der noch zur Schule ging. Die anderen waren hierhin und dorthin verschlagen, zwei waren gestorben. „Nur Söhne hast du, Vater Oetjen?" fragte Meta überrascht. „Tja", nickte er, „hätte gern noch eine Tochter gehabt." Dabei blinzelte er sie bedeutungsvoll an. Sie wurde rot und erzählte schnell, daß sie selbst nur eine Tochter habe, schon ein richtiges „Fräulein", sie war Verkäuferin, Ostern gerade aus der Lehre gekommen. „Ist doch nicht möglich!" staunte der Bauer grüblerisch. „Solch großes Mädchen schon!"

Nach dem Essen spannte er den Wagen an und zog die Sonntagsjoppe über. Es war ihm eingefallen, daß er ins Kirchdorf fahren mußte, um mit dem Gemeindevorsteher über sein Pachtland zu verhandeln. „Mitten in der Woche?" meinte die Bäuerin mißbilligend. „Ja!" sagte er bestimmt. „Uebrigens kann Meta ja mitfahren, dann sieht sie was von der Gegend, und ich setze sie nachher am Bahnhof ab."

So kutschierten Vater und Tochter Seite an Seite durch den sonnigen Tag. Meta ließ lustig ihr Mundwerk laufen und versteckte unter der Munterkeit ein gutes Teil Rührung. Einmal legte sie ihre Hand wie von ungefähr auf seine verarbeitete Faust, die den Zügel hielt, und wenn er auch den Kopf nicht wandte, so wußte sich doch, daß ihn das gleiche Gefühl bewegte wie sie. Sie kannten sich noch nicht mal einen Tag und kannten sich doch schon so gut, wie sich Menschen gleichen Blutes nur kennen können. In einem Anfall von Trauer dachte sie an ihre Kindheit und an den Mann, den ihre Mutter geheiratet hatte. Er war gut zu ihr gewesen, aber sie hatte nie für ihn dieses zärtliche Gefühl gehabt wie für den wortkargen, alten Mann an ihrer Seite.

Im Kirchdorf verfiel der Gaul in Schritt, und Vater Oetjen zeigte mit dem Peitschenstiel auf ein Gutshaus hinter einem Wall blühender Rhododendronbüsche. „Hier war's, wo deine Mutter damals diente, und ich war auf dem Hof als Knecht", sagte er. „Wir waren beide so jung und hatten nichts zum Heiraten. Die Hofstelle im Moor kriegte ich ja erst später durch die Frau. Ja. Und Gesine ging in die Stadt, ich habe sie nie wiedergesehen." — „Laß gut sein", tröstete Meta. „Sie ist schon lange tot. Sie hat noch einen guten Mann gehabt." — Er nickte vor sich hin mit trüber Miene. Sein Gesicht erhellte sich erst wieder, als sie vor dem Gasthof anhielten und er Meta mit unbeholfener Ritterlichkeit vom Kutschbock herunterhalf.

Später ging er dann mit ihr die Heckenwege durchs Dorf, an der Kirche vorbei, über den Schützenplatz und auch ein Stück über die Felder und den sanftgewölbten Hügel mit dem Eichenwäldchen. Ohne daß sie darüber sprachen, wußte die Tochter, daß er die Wege der Jugend mit ihr ging, die er einst vor Jahren mit ihrer Mutter, mit Gesine, gegangen war.

Aus dem Abteilfenster der Kleinbahn lehnte Meta in ihrem roten Kleid und winkte, solange sie den Vater noch sehen konnte. Und er stand da auf dem verlorenen Bahnsteig zwischen den weiten Wiesen, aus denen kühl der Abend aufstieg, und starrte dem rollenden Zuge nach, der sich, einem schwarzen Schlänglein gleich, weiter und weiter entfernte und schließlich auf Nimmerwiedersehen in den sinkenden Sonnenball hineinzugleiten schien.

Wir rufen die Freiheit!

Von Heinz Steguweit

Erinnert euch, das Rheinland rüstete 1925 zur Tausendjahrfeier, es war nicht ungefährlich, sich zum Tatbestand solch historischer Vergangenheit zu bekennen: Der Krieg ging immer noch weiter, die fremden Soldaten standen unerbittlich an Rhein und Ruhr. — Also wurde mir aufgetragen, das große Festspiel zu schreiben; und da es nötig schien, durch das Gleichnis einer Fabel wieder vieles, gar alles zu verkünden, was im Volke das Eisen der Gesinnungnung härten konnte, wählte ich zur Handlung des Spiels die rheinische Sage vom Schützen von Sooneck: Dieser Held des Mittelalters war von seinem Feinde unritterlich geblendet worden, mit glühenden Schwertern sogar, dennoch gelang es dem Blinden und Wehrlosen, mit sicher gezieltem Pfeil sich am Gegner zu rächen . . .

Es versteht sich, daß das Drama von den Besatzungsbehörden zur Zensur verlangt wurde. Es versteht sich ferner, daß ich die erste Frage des Town-Majors, der die „Hohe Kommission" zu vertreten hatte, ob das Festspiel zur Tausendjahrfeier einen der rheinischen Gegenwart entlehnten Stoff behandele, unter Eid verneinen konnte. Ich offenbarte dem militärischen Inquisitor von Köln, die Sage des blinden Schützen zu Sooneck wäre wohl etliche Jahrhunderte alt, sie finde sich schon in den staubigsten Büchern.

Also forderte der Brite den Text des Dramas; die Uraufführung sollte unter freiem Himmel, zwischen den Bergen des Marienforster Tals bei Godesberg zelebriert werden, — aber der fremde Augur fand doch einen Wurm im Apfel: „Mein Herr, warum rufen die Winzer von Sooneck mit dreimaliger Indignation das Wort: Freiheit —?!"

Die geforderte Antwort wies auf die historische Notwendigkeit des wiederholten und nicht nur einfachen Rufes hin, und im übrigen: „Exzellenz, es tut Ihnen keiner was!"

Tags darauf nahm mich der Town-Major abermals ins Gebet: „Ich rate Ihnen, einmal Freiheit genügt, warum soll es von den Komparsen dreimal geschrien werden? Seien Sie klug, der französische General will sonst die Aufführung verbieten!"

Der Begriff „Provokateur" war damals so billig wie die Phrase von der „Pénétration pacifique". Ich grübelte eine zürnende Stunde. Und entschloß mich dann, es beim einmaligen Ruf bewenden zu lassen . . .

Sauer genug, daß man willfahren mußte. Knirschendermaßen. Noch bitterer, daß am Tage der Uraufführung, da im ganzen Stromgebiet des tausendjährigen Westens die Fahnen wehten und die Glocken Choräle der Treue sangen, das himmlische Gewölk zur Erde fiel und die paradiesische Naturbühne im Marienforster Tal bei Godesberg so erbarmungslos mit Regen überschüttete, daß die Bäume fortschwammen wie Treibholz.

Die Uraufführung wurde verschoben. Tartarin lächelte, Tommy übte das Schmunzeln, mir dröhnte der Kopf, aber meine Kameraden hoben beschwörend die Hände: Junge, wir waren doch Soldaten!

Acht Tage später geschah die Gnade; wer ausgeharrt hatte, der wurde gekrönt: Die Sonne prallte so üppig in den Rhein, daß des Schwelgens kein Ende schien in den Bergen voller Wald und Trauben. Tausendfältig saß, stand, lag, hockte das Volk auf den Hügeln bei Godesberg; hohe Offiziere in bläulicher und khakigelber Uniform, Franzosen wie Briten also, besuchten mit wachsamer Miene das Freilichtspiel vom blinden Schützen zu Sooneck.

Und als die fünfhundert bäuerlichen Komparsen kamen, um, gehorsam dem wohlfrisierten Textbuch, einmal, ein einziges Mal nur das geheiligte Wort von der „Freiheit" mit aufgereckten Armen denen, die es anging, ins verstockte Gewissen zu rufen, da geschah das köstliche Wunder, daß die Berge ringsum nicht schweigen mochten: Ein natürliches Echo gab den Schrei zurück, dreimal, fünfmal, von einem Hang zum andern, ungeheuer und schwellend, sieghaft und beschämend, ein Zauberspuk der Landschaft am ewigen Ufer, das sich nicht zwingen, nicht fesseln ließ.

Abends tranken wir uns zu. Tranken den Schluck tröstlichen Weines nach einer Bitterkeit, die, wie jede ihresgleichen, einer heilsamen Erkenntnis voranzugehen pflegt.

Das Gespräch vom Frieden

Gedanken im Felde von Kurt Eggers.

Die Frühlingssonne schien warm genug, daß wir uns — in unsere Mäntel gehüllt — zur Mittagszeit in das dichte Gras einer Wiese betteten, dankbar und wohlig die Glieder streckend.

So lagen wir da: die Arme unter dem Nacken verschränkt, die Augen in den blaugrauen Himmel gerichtet. Die fernen Wolken trugen unsere Gedanken in die Heimat.

Heimat! Uns Soldaten ist sie mehr als ein geographischer Begriff. Mehr auch noch als Vaterhaus und Familie. Heimat ist uns der Inbegriff all dessen, woran unser Herz hängt in Ernst und Freude, in Innigkeit und Herbheit, in Pflicht und Sehnsucht. Und wenn wir von der Heimat sprechen, so gelten unsere Gedanken auch der Zukunft, die einmal, wenn dieser Krieg beendet sein wird, uns die Tore öffnen soll zu einem neuen Land der Tat.

Zukunft sagen wir auch, wenn wir den Frieden meinen.

Denn das Wort Frieden spricht der Soldat, der unter den Waffen steht, nur mit großer Scheu aus.

„Später", so sprechen wir wohl, ja später. Was wird da alles sein! Und dann denkt der eine an das Mädchen seines Herzens, an Heirat und Familienglück. Der andere träumt vom Beruf, von der Heimat. Der dritte denkt wohl daran, daß er vieles später nachzuholen hat, was er — ehe der Krieg ihn rief — einst versäumte.

Als wir zu Beginn des Krieges ins Feld zogen, hatten wir unter dem Eindruck der ersten stürmischen Wochen, unter dem Ansturm der überwältigenden Erlebnisse keinen Raum für das „Später" in unsern Gedanken. Und wenn wir während des langen, harten Winters vom Später sprachen, so dachten wir an die kriegerischen Taten, die uns im Frühling erwarten würden.

Nun aber, da der Frühling kam und mit ihm der deutsche Sieg in Norwegen, nun nimmt das Später in unseren Gedanken wieder festere Umrisse an.

Wir wagen uns in unseren Sehnsüchten bereits an den Tag heran, der Deutschland den Frieden bringt.

Frieden!

Für uns knüpft sich an dieses Wort mehr als das Denken an stolze Siegesfeiern, an fröhliches Wiedersehen. Frieden ist uns die Verpflichtung, all das, was wir in harten Kämpfen erobert haben, nun durch eine noch härtere Arbeit so zu gestalten, daß es ewiger Besitz unseres Volkes wird. Dabei ist nicht das allein von Bedeutung, was erreicht worden ist, vielmehr noch gilt es das zu festigen und zum seelischen Gut der Nation zu machen, was uns als Sehnsucht vorschwebte in den Kämpfen, was uns neuer Ansporn wurde, wenn wir müde zu werden fürchteten: das große, freie Reich aller Deutschen!

Wir waren ausgezogen, um unter der Fahne und dem Befehl des Führers unserer Nation das Lebensrecht zu erkämpfen und unserem Volk die ihm vom Haß der Feinde verwehrte Heimat auf dieser Erde zu schaffen.

Das Bewußtsein, dieser neuen und gerechten Ordnung zu dienen, hat uns immer wieder aus dem soldatischen Alltag in die Höhe der kriegerischen Idee emporgerissen, hat uns während des Kampfes alle Erinnerungen an bürgerliche Geborgenheit, an Geruhsamkeit und Sicherheit verächtlich fortwerfen lassen. — Nun aber, da unser kriegerischer Instinkt uns die Gewißheit eines gewaltigen deutschen Sieges ins Herz gibt, wagen wir Soldaten, deren Stolz der Ruhm ihrer Waffe ist, unsere Gedanken den wandernden Wolken mitzugeben und an die Tage einer neuen großen Pflicht zu denken.

Vor uns liegt das Land der Zukunft. Kein geheimnisvolles Land. Kein Land aufregender Abenteuer. Wohl aber ein weites, offenes Land. Ein Land so hell und blühend wie dieser Frühlingstag. Ein Land voller Kinderlachen. Ein Land, das unsere Fäuste braucht und unseren Willen. Vor allem aber unser Herz.

Wir werden in alle Zeit unseres Lebens Soldaten bleiben. Wir wollen auch nichts anderes sein als Soldaten. Soldaten der Pflicht, der Ehre und der Treue. Männer, die nur eine Sehnsucht kennen: Deutschland.

Und immer werden wir unter Waffen stehen: unter den Waffen der Freiheit, die uns nicht zu Träumern werden lassen, die uns wacher halten denn je. Wenn wir Soldaten „Frieden" denken, so meinen wir die letzte Bereitschaft, unserem Volke die Ewigkeit zu erobern!

Detmolder Lichtspiele

Lachende Jugend gibt diesem Film das pulsierende Leben!

Zwei Welten

Ein kompromißloser Film: ehrlich, gerade und heiter, von Gustaf Gründgens

In den Hauptrollen: Ida Wüst, Marianne Simson, Antje Weißgerber, Hanni Wendler, Joachim Brennecke, Max Eckhard, Paul Bold.

Ferner: Die neue Wochenschau mit weiteren Aufnahmen aus Norwegen u. Dänemark

Anfangszeiten: 4 6.05 8.10 Uhr

Jugendliche zugelassen

Bis einschließlich Donnerstag ist der Großfilm der Ufa **Der Postmeister** verlängert.

Zentral-Lichtspiele, Lage
Hansa-Lichtspiele, Lemgo

Ihre Vermählung geben bekannt:

Helmuth Koch
Thea Koch geb. Böger

Schötmar z. Z. Bromberg — Bad Salzuflen Schießhofstraße 27

14. Mai 1940

Kammer-Lichtspiele Bad Salzuflen — **Wittekind-Lichtspiele** Schötmar

Dienstag bis Donnerstag
Heidemarie Hatheyer
Albert Matterstock in:
Ein ganzer Kerl
Eine Film-Komödie der Tobis mit Flockina v. Platen, Paul Henckels, Albert Florath, Paul Bildt
Ein Film von starker, seelischer Spannung und von einem feinen, lebensfrohen Humor

Dienstag bis Donnerstag
Der große Tobis-Revue-Film
Wir tanzen um die Welt
mit Charlotte Thiele, Lucie Höflich, Irene v. Meyendorff, Carola Höhn, Karl Raddatz, Harald Paulsen.
Ein Blick hinter die Kulissen der Weltstadt-Varietés mit ihren Schicksalen u. Abenteuern

Palast-Theater Lemgo

Dienstag bis Donnerstag
Wegen des großen Erfolges bis Donnerstag verlängert
Ein Großfilm der Tobis mit
HANS ALBERS
Ein Mann auf Abwegen
Fünfmal ein anderer und immer derselbe

Werdet Mitglied der NSV.

Hund entlaufen, kleiner schwarz-brauner, auf den Namen Dötzken hörend. Detmold, Rosenstraße 4

Saatkartoffeln
Priska, gelbfleischig, anerk. Nachbau, noch abzugeben und erb. Bestellungen.
Heinrich Stücke, Lemgo
Fernruf 998

Geflügelzüchterverein Lemgo
Am Mittwoch, dem 15. Mai, findet die Versammlung um 8¼ Uhr bei Gastwirt Brockmeier, Lemgo, Mittelstraße, statt.

Drucksachen liefert die Lipp. Staatsztg.

Kleines Haus 3 bis 4 Räume, zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Preisangebote an H. Detering Meerbeck über Moers Römerstraße 136

Zwangsversteigerung
Am Mittwoch, dem 5. Juni 1940, vorm. 11 Uhr, wird an der Gerichtsstelle der Grundbesitz (Ziegeleibetrieb) der Ziegeleibesitzer Wilhelm und Hermann Trompeter in Paenbruch bei Rischenau in Lippe versteigert.
Amtsgericht Blomberg i. L.

Heute morgen 8½ Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Wwe. Lina Mölling
geb. Beige

im Alter von 76 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Familie Mölling
Familie Bökhaus

Heßloh und Bökhaus, den 12. Mai 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 15. Mai, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Statt Karten

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am ersten Pfingstmorgen um 6 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hermine Bicker
geb. Echterhölter

im 57. Lebensjahre.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen tief betrübt an:
August Bicker

Lage i. L., Friesack-Mark, Billinghausen, den 12. Mai 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 15. d. M., 15 Uhr, vom Trauerhause (Bruchstr. 25) aus statt. Trauerfeier vorher. Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.